



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiämliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis:
Der Enztäler monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pf. Der Enztäler während der Zeit der Kriegszeit auf Verlangen der Zeitung über auf Nachzahlung des Bezugspreises. Bestellungen sind direkt an den Verleger (Wirt.) Fernsprecher 404. — Gesamtamtliche Stelle für Neuenbürg (Wirt.) Fernsprecher 404. — Gesamtamtliche Stelle für Herrenalber (Wirt.) Fernsprecher 404. — Gesamtamtliche Stelle für Birkenfelder (Wirt.) Fernsprecher 404.

Anzeigenpreis:
Der Enztäler monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pf. Der Enztäler während der Zeit der Kriegszeit auf Verlangen der Zeitung über auf Nachzahlung des Bezugspreises. Bestellungen sind direkt an den Verleger (Wirt.) Fernsprecher 404. — Gesamtamtliche Stelle für Neuenbürg (Wirt.) Fernsprecher 404. — Gesamtamtliche Stelle für Herrenalber (Wirt.) Fernsprecher 404. — Gesamtamtliche Stelle für Birkenfelder (Wirt.) Fernsprecher 404.

Nr. 279

Neuenbürg, Samstag den 27. November 1943

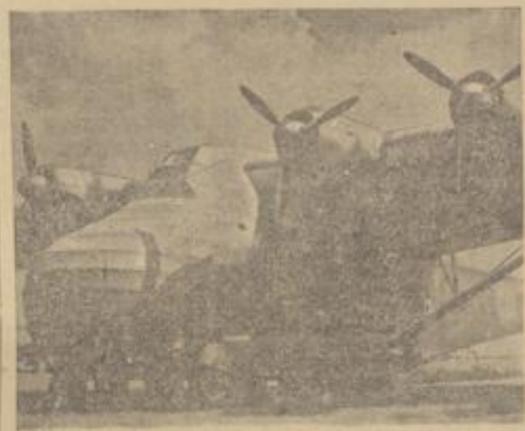
101. Jahrgang

Sowjetischer Bräulentopf am Dnjepr beseitigt

Die Sowjets verloren gestern bei Krementschug 112 Panzer

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Bräulentopf Nikopol und im großen Dneprbogen wurden Angriffe der Sowjets in erbitterten, bis zur Dunkelheit anhaltenden Kämpfen im wesentlichen abgewiesen. An der Einbruchsstelle südwestlich Krementschug wird noch lebhaft gekämpft. Der Feind verlor dort gestern 112 Panzer. Von ihnen hat das schwere Panzer-Jäger-Regiment 656 unter Oberleutnant d. R. von Jungenfeldt allein 54 Panzer abgeschossen. Eine besondere Leistung vollbrachte dabei der Leutnant Kreisfahmer, der mit seinem Sturmgeschütz 21 feindliche Panzer vernichtete.
Damit hat das Regiment in den letzten vier Monaten 654 Panzer und 618 Gefährliche vernichtet.
Bei Tscherkassk, im Raum westlich Kiew und bei Karosten schiederten zahlreiche feindliche Angriffe. Durch eigene Gegenangriffe wurden mehrere feindliche Abteilungen aufgerieben, ein feindlicher Bräulentopf diesseits des Dnjepr beseitigt und dabei mehrere hundert Gefangene eingebracht.
Im Raum von Gomel halten in dem unüberflutlichen Gelände zwischen Dnepr und Pripjet die harten und wechselvollen Kämpfe an. Die Stadt selbst, die seit längerer Zeit in vorderer Kampflinie lag, wurde nach erfolgter Zerstörung geräumt.

Verjuche der Sowjets, die Einbruchsstelle nordwestlich Gomel zu erweitern, wurden in schweren Kämpfen vereitelt und durchgebrochene feindliche Abteilungen im Gegenangriff vernichtet.
Nordwestlich Kiew warfen unsere Grenadiere bei der Fortsetzung ihres von Sturzflugzeugen wirkungsvoll unterstützten Angriffs den Feind unter ständiger Woche harter Gegenangriffe wiederum aus mehreren Ortschaften und schossen zehn Panzer ab.
An der Gänserfront schlugen deutsche Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe einen Angriff feindlicher Fliegerkräfte gegen einen Flugstützpunkt ab und vernichteten von 65 angreifenden Sowjetflugzeugen 22.
An der jüdischen Front fanden auch gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.
Britische Bomberverbände führten in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen Frankfurt a. M. und Offenbach. Auch auf mehrere andere Orte im Rhein-Rain-Gebiet wurden Bomben geworfen. Bei diesen Angriffen und über den besetzten Westgebieten wurden noch unvollständigen Nachrichten 25 britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen.
Deutsche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 26. November Ziele in London und Dover an.



Der „Gigant“ — Mo. 323, das größte Landflugzeug der Welt. Seit einiger Zeit ist bei der deutschen Luftwaffe das Großraumflugzeug Mo. 323 eingesetzt, das wegen seiner riesigen Ausmaße den Beinamen „Gigant“ erhalten hat. Deutsche Konstrukteure haben mit diesem sechsmotorigen Flugzeug der Messerschmitt-Werke, dem größten Landflugzeug der Welt, einen Transporter geschaffen, der sich bei den militärischen Operationen der jüngsten Vergangenheit über weite Strecken außerordentlich bewährt hat. Unser Bild: Mo. 323 vor dem Start. W. 101-11d.

Die beabsichtigte Verillabung Europas

So sieht die „Neue Wera des Friedens“ aus

Madrid, 27. Nov. Die in Barcelona erscheinende Zeitung „La Vrensa“ deckt in einem Kommentar zu den Erklärungen des englischen Ministers „Ormerod“ über die Aufgaben der alliierten Kommission für europäische Fragen die wirklichen Pläne der Anglo-Amerikaner und Sowjets auf und erklärt u. a.: „Die Tatsache, daß in dieser aus der Moskauer Konferenz hervorgegangenen Kommission keine europäische Nation aufgenommen wird, beweist eindeutig, daß Europa bei einem anglo-amerikanischen Sieg zum Sklaven von Ländern werden würde, die gar nicht oder nur sehr wenig mit Europa selbst zu tun haben. Ihr Plan zur Schaffung einer „Polizeiarmer“ der genannten Staaten in Europa zeigt und weiter, daß die

propagiertere „neue Wera des Friedens, der Gerechtigkeit und der Freiheit“ nicht damit in Einklang zu bringen ist.“
Genf. Was das deutsche Volk im Falle eines sowjetischen Sieges erwartet, enthält die Londoner Abendzeitung „Evening Standard“ in einem Sonderartikel. Die sowjetischen Pläne für diesen Fall arbeitet der bolschewistische „Volkswirtschaftler“ Werga aus. Er schlägt vor, England solle die deutschen Auslandsbesitzungen übernehmen, während die Sowjetunion die deutschen Güter, Maschinen, Rohstoffe und Arbeitskräfte einzutreiben gedenkt. Nach Werga macht es den Engländern nichts aus, wenn man den gesamten deutschen Apparat kurzweilend mit den dazugehörigen Arbeitern in die Sowjetunion abtransportiert.

Granitern und siegesbewußt

Kumulische Kesselschilde aus Deutschland
„Niemand, der mit offenen Augen durch Deutschland fährt, kann daran zweifeln, daß ein solches Volk, das solche Opfer bringen kann, siegen muß“, erklärte der Vizepräsident der Internationalen Akademie für Staats- und Verwaltungswissenschaften, Verwaltungsgerichtsrat Dr. Axel Pocarovic, nach seiner Rückkehr aus Deutschland in Budapest.
„Was mir im Westen, dann in Berlin und schließlich in Wien immer wieder auffiel, ist die harte Entschlossenheit, der eiserne Wille, zu kämpfen und zu siegen, der das deutsche Volk beseitigt. Zugedem und Verichonte sind gleich zielbewußt und schärfen in jeder Arbeit die Voraussetzungen für den Sieg. Jeder stellt seinen Mann, keiner entzieht sich seinen Verpflichtungen. Im fünften Kriegsjahr ist Deutschland eben so granitern, eben so siegesbewußt wie im ersten; das oft unglückliche Leid des Einzelmenschen kann dank dem einzigartigen Gemeinschaftsgefühl, der in ein Volk beseitigt hat, die Stimmung der Volksmassen nicht brechen, die die Bedeutung des Führerwortes, daß der Ausgang des Krieges das Schicksal für die kommenden tausend Jahre entscheide, voll und ganz begriffen hat.“

Bewunderung für die Haltung der Berliner Bevölkerung

Pressestimmen zu den Terrorangriffen auf die Reichshauptstadt

Stockholm, 26. Nov. Die schwedischen Reisenden, die in den letzten Tagen aus Berlin in Stockholm angekommen sind, stehen alle unter dem tiefen Eindruck dessen, was sie in den Bombennächten in Berlin erlebt haben. Für alle diese neutralen Beobachter steht die Tatsache fest: Der Luftterror ist keine Waffe, die den Widerstandswillen der Berliner Bevölkerung oder gar des deutschen Volkes brechen könnte.
Budapest, 26. Nov. Die ungarische Presse beschäftigt sich in umfangreichen Aufsätzen mit den schweren Terrorangriffen auf Berlin. Das ungarische Blatt „Neuter Betasz“ bringt die Auffassung der Reichshauptstadt zum Ausdruck, wonach die Briten die zweifelslos grobangelagerte Bombardierung bewußt gegen die deutsche Zivilbevölkerung gerichtet haben, um dadurch die Aufmerksamkeit von dem Risiko abzulenken, das sie durch die Eroberung der Inseln in der Begäis durch deutsche Truppen erlitten haben. Andererseits ist die englische Propaganda befreit, vor der Öffentlichkeit Schlappen wetzemaßen, die ihre Invasionstruppen erlitten haben. Auf deutscher Seite wird die fälschliche Feststellung gemacht, die Engländer wären der Meinung gewesen, durch die Ereignisse in Italien im vergangenen Sommer würde die deutsche Widerstandskraft in ihren Grundfesten erschüttert und Deutschland kurzerhand ein Spielzeug der anglo-amerikanischen Streitkräfte werden.
Nur mit einer Tatsache hätten sie nicht gerechnet: Auf dem Gebiete der Opferbereitschaft hat das deutsche Volk die Maxime auf sich genommen und gegeben.
„Als Wagn Krossog“ wirft die Frage auf, was der Grund dafür sei, daß die Bevölkerung der Reichshauptstadt und

der anderen deutschen Städte mit einer so bewundernswürdigen Ausdauer auch die härtesten Schläge des Luftkrieges über sich ergehen lassen. Der Grund hierfür liegt in den hervorragenden rassistischen Eigenschaften des deutschen Volkes, in dessen Disziplin, der seelischen Kraft, dem Gehorsam und dem vorbehaltlosen Vertrauen des deutschen Volkes.
Helsinki, 26. Nov. „Die Berliner haben die Welt mit Stimm erfüllt“ bekennt „Uusi Suomi“ und fährt fort: „Wir Finnen bewundern und verehren die Willenskraft und Ruhe, mit der die Deutschen in Berlin erneut vor aller Welt bewiesen haben, wie sie den Bombenterror überwinden. Das Herz von Berlin schlägt im alten Takt weiter und die deutsche Heimatfront wird sich offensichtlich durch die menschenunwürdigen Verbrechen an der Zivilbevölkerung nicht zermürben lassen. Berlin hat seine Arbeit schon wieder in vollem Umfange aufgenommen.“
„Helsingin Sanomat“ fügt hinzu, trotz des ungeborenen Terrors, der die bombardierten Gebiete fürchterlich zugerichtet habe, sei Berlin alles andere als eine tote Stadt. Das Leben sei schon wieder in die alten Bahnen eingelaufen.
„Socialdemokrattii“ schreibt dazu: „Der Terror nützt nichts, man hat Berlin ohnehin schon vor zehn Jahren wieder neu aufbauen wollen und man wird wohl erleben, daß nach diesem Kampf Berlin größer und schöner als je zuvor aufstehen wird.“
„Berlin lebt wieder auf“, berichtet „Suviudisöbladet“. „Kar Jolo“ erwähnt abschließend gleichfalls die ruhige Haltung der Berliner Bevölkerung und weist darauf hin, daß auch diese von der englischen Demokratie gesäte Saat ihre Früchte tragen werde.

Bulgariens Weg zur neuen Ordnung

Vernichtung der Plutokratie und des jüdischen Geistes
In dem Sbornik unterschreibt der Abgeordnete Dimitar Kambesch, daß Bulgarien den von dem verstorbenen König Boris eingeschlagenen Weg weiter verfolgen werde. Als Ziel der bulgarischen Außenpolitik betonte er die Einigung des bulgarischen Volkes und die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan. In Bezug auf die Innenpolitik hob er hervor, daß eine der wichtigsten Aufgaben zur Erlangung der Volkseinheit die Stärkung des Volksgewisses sei. Um dieses Ziel zu erreichen, habe die Regierung zugehört, die strengsten Maßnahmen gegen alle diejenigen zu ergreifen, die die Ruhe des Landes stören. Die bulgarische Sozialpolitik könne nur gleich derjenigen im nationalsozialistischen Deutschland sein. Zu der neuen Ordnung gehöre vor allem auch die Vernichtung der Bürokratie, des jüdischen Geistes, der Korruption, der Spekulanten usw. Das bulgarische Volk kämpfe nicht nur, um das Unrecht von Neuem zu beseitigen, sondern auch, um eine gerechte soziale Ordnung aufzubauen.

Steuervorlage Roosevelt's abgelehnt

Das Repräsentantenhaus lehnte eine Steuervorlage der Roosevelt-Regierung mit übermäßiger Mehrheit ab. Während des Schaham 10,5 Milliarden Dollar gefordert hatte, bewilligte das Haus nur etwas über zwei Milliarden. Diese Stellungnahme des Parlaments ist ein Beweis dafür, wie drückend die USA-Bevölkerung Roosevelt's tiefe Kriegsausgaben empfindet.

Der französische Kommunist Thorez in Wgler

Die Ankunft des französischen Kommunisten Thorez in Wgler fällt, nach einer Mitteilung der „Lai“, zusammen mit grundsätzlichen Erörterungen des Verhältnisses Gaullismus und Bolschewismus. Zum ersten Male steht offen die Frage einer Regierungsbeteiligung der französischen Kommunistenpartei, da die Aufnahme eines Vertreters der Partei in den die Gaullismus sich praktisch als eine Beteiligung an der Regierungsverantwortung erweise. Die Kommunisten verlangen durch den Mund ihrer Delegierten in der kontakativen Verammlung in Wgler, daß man sie im Komitee miteinbeziehen lasse. De Gaulle betont eine Bereitwilligkeit, die Grundzüge seiner Regierung auch parlamentarisch auszubauen. Es handelt sich diesmal nicht mehr um eine kommunistische Einheitspolitik, sondern um die Fixierung der Bedingungen für die Wählerübernahme der Regierungsverantwortung.
In der Mittwochssitzung des sogenannten Parlaments der französischen Dissidenten in Wgler beschwerte sich de Gaulle darüber, daß auch befreundete Mächte das Komitee nicht anerkennen wollten. Außenminister Ruffin erklärte: „Ich habe es nicht für den vorgedehnten Wächter als Vermittler auftritt.“

Neues in Kürze

Führerhauptquartier. Der Führer verließ am 25. 11. 1943 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hans-Ulrich Rüdell, Gruppenkommandeur in einem Sturzfluggeschwader, als 42. Soldaten der deutschen Wehrmacht, ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Hans-Denning Freiberger von Weuß, Kommandeur eines Kampfgeschwaders, als 336. Soldaten, an Oberleutnant Dietrich Dostal, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, als 337. Soldaten und an

Hauptmann Wilhelm Lenke, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 338. Soldaten der deutschen Wehrmacht.
Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant d. R. Rudolf Wehnelt, Führer einer Panzerpionier-Kompanie; Feldwebel Heinrich Schollen, Zugführer in einem Panzergrenadier-Regiment; Obergefreiten Georg Thumbe, Gruppenführer in einem Panzerartillerie-Regiment.
Berlin, Ritterkreuzträger Major Helmuth Bode, Kommandeur einer Panzerartillerie-Abteilung, hat am 28. Oktober bei den Kämpfen im Osten den Heldentod gefunden.



Drei Tage wogte der Kampf um L.

Aus dem Alltag des Abwehrkampfes württembergischer Grenadiere

RSB. (32.) Die Front ist in diesem Krieg weniger denn je eine Linie, die man auf der Karte zeichnen kann. Sie ist der lebendige Strom der Kräfte von Ringkämpfen. Neben den sichtbaren Manövern steht das schiefe Schießen und Durchbiegen des Gegners, neben der Schauliste gibt es das teils unsichtbare Spiel der geleiteten Muskulatur. Neben den oberhalb weithin entscheidenden Kampfhandlungen, die der Wehrmachtbericht meldet, gibt es den grauen Alltag der ungeheuren Front, in dem sich die deutschen Soldaten mit Tod, Teufel und den Sowjets erbittert schlagen.

Der Kampf um L. ist nur ein Ausschnitt aus dem gewaltigen Geschehen. Der Bericht über ihn soll stellvertretend für viele andere Punkte der Ostfront gelten. Denn L. ist in den letzten Ostbertagen ein Sinnbild höchster Tapferkeit, Härte und Schlagkraft des deutschen Soldaten geworden. In drei Tagen hat sich hier ein Kampf abgepielt, wie er überall in Abwandlungen stattfindet. Nicht immer aber ist ein dramatisches Geschehen so sehr bewegt, so wichtig und so erfolgreich. Der Kampf um L. — und das muß als Voraussetzung erkannt werden — hat mit der ganzen Ostfront dies gemeinsam: wir stehen im fünften Kriegsjahr und vor dem dritten Winter in Rußland, unsere Divisionen haben ihre Ausfälle durch jungen Ersatz angefüllt, der noch keine oder nur geringe Kampferfahrung hat — auf der Gegenseite steht die Flut von Menschen und Material, wobei die Menschen vielfach mit der höchsten nach denkbaren Verzweiflung andere töten, um sich selbst das arme Leben zu fristen. Der deutsche Soldat im Osten ist weit entfernt von tödenden Schlachtern, er muß sich seiner Haut wehren. Aber er weiß, warum er geht! Daß es seine eigene Haut, das Schicksal seiner Frau, seiner Kinder, seiner Eltern und Geschwister, also seines Volkes ist, wofür er seine Pflicht tut und tapfer ist. Also tut er seine Pflicht, also ist er tapfer wie je zuvor.

L. liegt am westlichen Ufer eines Flusses, der im Raum des mittleren Dnepr die Front bezeichnet. Hier steht ein Bataillon einer württembergisch-badischen Infanterie-Division, die in der großen Abwehrbewegung manches Ruhmesblatt in ihr Kriegstagebuch befehen durfte. Diese Tradition verlor aber auch der Bataillonsführer, Hauptmann B., Träger der Eisernen Krone und des Deutschen Kreuzes in Gold, einer hener als Tapfere bewandener Führer der anspruchsvollen Infanterie, die doch immer wieder und oft bis zum letzten und allerletzten beansprucht wird. Das Bataillon hat am Hang des westlichen Ufers seine Stützpunkte, auf dem gegenüberliegenden Ufer liegt das Dorf L. Die Ostfront hat auf dem Raum zwei beherrschende Punkte im Gesichtsbild: einen Friedhof südlich und die Höhe L. nördlich.

Am Morgen des ersten Tages beginnt der Kampf früh um vier mit einem Feuerbeschlag der feindlichen Artillerie auf dem linken Kampfabschnitt. Zur gleichen Zeit arbeiten sich Sowjets auf die Friedhofshöhe vor und springen unter dem Schutz einer wahren Walschlüße von Nebel plötzlich in den Graben der Ostfront. Erbitterter Nahkampf! Die deutschen Linien sind verhältnismäßig schwach besetzt. Der Feind kommt in tausenden Mengen. Er kann den Graben anrollen und nicht nur das: er schießt durch in das Dorf, sogar noch drei Kilometer darüber hinaus bis zur Siedlung U., im Bataillonabschnitt leben mindestens 1000 Sowjets. Der Bataillonsführer sieht seine Männer zusammen, läßt sie sich eingraben und hat schnell einen „Jel“ zur Rundumverteidigung gebildet. Der Feind stürzt vorbei. Hauptmann B. rafft erneut einen Stoßtrupp zusammen, verhandelt sich mit den Sturmgeschützen und Selbstfahrlafette, die ihm angeleitet sind, und schießt den Sowjets nach. Zwei sowjetische Panzer sind dem Einbruch nachgeholfen und drohen ihm Rückzug und Festigung zu geben. Eine Selbstfahrlafette schießt den einen bewegungsunfähig, Grenadiere erledigen die Besatzung durch Handgranaten. Der andere wird mitten im Dorf L. durch Panzernadeln. Diese zwei T 34 sind die Wendemarken des Kampfes. Der Einbruch der sowjetischen Infanterie wird restlos und unter erheblichen Feindverlusten beseitigt. Aber die Ostfront ist verloren.

Am zweiten Tag Voreinstellung zum Gegenangriff. Das Regiment schießt Artillerie zu. Sturmgeschütze und Selbstfahrlafetten werden unmittelbare Geschütze. Die Division hat eine Kampfgruppe unter Führung des in vielen Stoßtruppkämpfen bewährten Hauptmanns R. geschickt. Mitting beginnt der Stoß auf Höhe L. Die Sturmgeschütze mit aufgefressenen Grenadiere und eine weitere Kompanie Grenadiere gehen schießend vor. Aber die Sowjets haben mit Artillerie und schweren MGs hinein. Zwei T 34 wirken moralisch auf die Angreifenden, so daß sie hocken. Einer davon wird durch ein Sturmgeschütz erledigt und läßt seine Rauchschmoke in den heranrückenden Abend wehen. Der andere ist auf der Hut. Drei Panzerverluste in zwei Tagen sind sichtbar. Unsere Angriffswellen kommen nicht durch, sie ruhten stärkeren Feuerbeschlag haben. Auch die eingetretenen Verluste machen sich bemerkbar. Angefächelt der Dunkelheit werden die Kampfhandlungen abgebrochen.

Unterdessen ist der Friedhof ebenfalls hart umkämpft worden, aber gehalten worden. In der Mitte steht es bedrohlich aus. Hier schwärmen die Sowjets die schwächste Stelle des Gefüges zu brechen und ins Dorf selbst eindringen zu wollen. Der Bataillonsführer eilt vom vorgeschobenen Gesichtsbild zurück, läßt eine Handvoll Männer und besetzt den Dorftrand neu. In der Nacht hier nichts. Unter den schmerzlichen Verlusten des Tages sind drei Offiziere, davon allein zwei Kompanieführer. Umso größer ist der Kern des Bataillonsführers, daß die Ostfront nicht zurückerobert werden konnte, umso verbissener der Wille, sie dennoch wiederzubekommen. Das Regiment befehlt noch abends erneuten Angriff am folgenden Tag, obwohl zugleich die Sturmgeschütze und die Kampfgruppe der Division abgezogen werden müssen. Das heißt, daß nunmehr das 1. Bataillon als Kampfbesatzung von L. ganz und allein auf sich selbst gestellt ist.

Und nun zeigt sich, was ein deutscher Bataillonsführer mit langer Ausdauererfahrung und Härte ist! Hauptmann B. ist länger da, was man tadeln würde nennt. Seine Stimme ist etwas besseren Kräfte geworden. Aber er gibt nicht nach! Abend und Nacht gehören der neuen Vorbereitung. Die geschwunden eigenen Kräfte müssen gesichert und neu geordnet werden. Nämlich soll das Ostfront-Stück vom anderen Ende her angegriffen werden. Zwei Stoßtrupps gehen von der Friedhofshöhe aus. Einiges Rückgrat für die Grenadiere werden zwei immerhin leicht empfindliche Selbstfahrlafetten sein.

Die Stoßtrupps treten um 6 Uhr in der Frühe des dritten Tages an. Fast gleichzeitig beginnt der Feind einen

einem Verbindungsgraben zur Ostfront vor. Es geht langsam. Und der Hauptmann B., der nun wie ein Tiger faucht und reißbar ist, beißt sich ins Dorf zurück, um mit wenigen Männern verständig weiter links auf die Ostfront vorzustoßen und den Angriff von der Flanke her zu entlasten und später den Graben aufzurollen. Sein Einbruch gelingt. Hauptmann B. eilt zum Friedhof zurück. Hier ist in zwei Wellen ein heftiger Nahkampf entbrannt. Der Feind hat schießende MGs, Scharfschützen mit Sprengmunition, Granatwerfer und Panzereisen. Die Stoßtrupps im Graben kämpfen erbittert. Die toten Körper des Ringens um Grabenränder und über die Ränder mit Handgranaten und Burminen wechseln von Sekunde zu Sekunde. Eine Selbstfahrlafette hat einen Treffer erhalten. Ein Kompanieführer ist gefallen. Die Stoßtrupps müssen zurückgenommen werden, nachdem ein Panzertreffer den ersten fast aufgerieben hat.

In der dritten Welle muß der Bataillonsführer selbst wieder heranziehen. Übrig geblieben sind Männer vom Erjak, die noch keinerlei Kampferfahrung, geschweige denn die Härte für ein Stoßtruppunternehmen haben. Infanteriegeschütze bereiten vor, dann wird nach fast neun Stunden des Angriffs zum letzten Mal angetreten. Ein Flammenwerfer ist der Brecher des Widerstandes. Und dann ist die Ostfront wieder in deutscher Hand!

Es hat ungeheure Anstrengungen gekostet, Tote und Verwundete. Aber die notwendige Position. A. die weitere Sicherung ist wieder deutsch. Für die Sowjets können außer den schon erwähnten drei T 34 über 200 Tote, über 100 Gefangene festgehalten werden, dazu eine Menge Beutematerial. Eine Gefangenenaufzucht ergibt, daß die Stoßtrupps in eine fowjetische Vereinstellung für die Eroberung der Friedhofshöhe hineingetroffen und damit wichtige Pläne des Gegners vernichtet gemacht haben.

Die kleine Truppe ist am Abend erschöpft, aber unbändig stolz! Die Kameraden sind nicht umsonst gefallen. Die besetzten Ziele sind erreicht. Der Bataillonsführer geht nach drei Tagen Kampf um L. müde und glücklich in seinen Gesichtsbild zurück und meldet dem Regiment.

Kriegsbericht Dr. Friedhelm Kaiser.

Berlin. Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Rothe, Bordunter in einem Sturzfluggeschwader.

Berlin. Zum zehnten Jahrestag der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erhaltete Oberdienstleiter Dr. Raffert einen Leistungsbericht, der in einzigartiger Weise ein Bild von dem Schaffen dieser Organisation gibt. Seit Kriegsbeginn wurden an der Front und in der Heimat 700 000 Veranstaltungen vor insgesamt 240 Millionen Soldaten durchgeführt.

Drei Stunden außenbords

Männer von der Nordflak treiben im eiskalten Wasser

RSB. (32.) Bei starker Kälte, die Wassertemperatur liegt an der Küstengrenze von einer langen sich hochanstehenden Dünung getragen, kriecht ein schwerbeladener Fracht-Dampfer seinem Ziele zu. Er ist schon aus dem Geleite entlassen und soll einen kleinen Hafen der nahen Küste ansteuern. Die Sicht ist nicht gut, es ist bliesig. Vorn und achtern auf diesem Dampfer sind Geschütze errichtet. Im Augenblick hat dieses Schiff seinen anderen Schatz als diese Schnellfeuerwaffen. „Ogylph ist Weda neilschlage soll“ mer...“ ruft mit einem Male der Geschützfürer an dem achtern Geschütz. „Da sind sie!“

„Achteraus wachen in ungeheurer Schnelligkeit zwei Flugzeuge aus dem Dreck. Sie sind kaum in Sicht, da knattern auch schon die Raketen. Leuchtspur zieht auf. Durch die kurzen Feuerpausen hört man das unbändige Kludern des Frachtkapitäns. Ein Engländer ist getroffen. Kleine Stücke werden aus seinen Flügeln gestreut und trudeln langsam durch die Luft; aber das andere Flugzeug steht gerade über dem Boot.

Dann wischt auch schon das Rischen und das aufsteigende Pfeifen fallender Bomben alle anderen Eindrücke fort. Mit einem Male steht eine gelbrote Wand vor den Augen der Männer. Ein gewaltiges Krachen zerreißt im Nu alles Gebührensplenden. Die unsichtbare Hand des Luftdruckes schlenbert die Männer so heftig an die Verkleidung ihres Geschützes, daß sie glauben ihre Rippen brechen. Und dann ist es ihnen, als ob sie helen und immer noch weiter fallen. Das eiskalte Wasser, das über ihnen zusammenschlägt, ruft das schwindende Bewußtsein zurück. Bligheit erlassen sie ihre Lage. Wenn sie lange Zeit in dem kalten Wasser treiben, sind sie verloren. Ihr Dampfer ist nicht mehr zu sehen. Seltenerige Schwaden dieser Luft streichen dicht über die bewegte See. Eine wirkende Angst folgt diesen ersten Augenblicken. Dann aber setzt der Geschützfürer nach der Trillerpfeife, die an der Schwimmweste hängt. Gellend tönt der schnelle Schrei über die Wellen. Die Schamkrone einer sich überschlagenden Woge fährt ihm mit voller Gewalt ins Gesicht. Und da er mit knirschender Anstrengung spürt, um den Salzwassergeschmack loszuwerden, folgt ein zweiter Schlag. In einer Art ergebungsvoller Verzweiflung will er sich willenlos treiben lassen. Dann aber knackert der alte Lebensmut wieder auf. Er fühlt, daß das auf der Haut liegende Wasser, kollekt durch den festen, unerschütterlichen Stoff des Lederpäckchens, langsam die Körperwärme aufnimmt. Auf einmal ist es gar nicht mehr so kalt. Er hat wieder Mut für seine Umgebung. Jetzt steht er schon, wie man sich verhalten muß, wenn man sich dreht und wendet, um nicht mehr so viel Wasser schlucken zu müssen.

Ein Ventilator, hochgedrückt und zerbeult wie ein alter Topf, und zerplitterte Balken, von saftigen Tropfen umringelt, treiben vorbei. Er schießt aus nach einem Stoß oder etwas Ähnlichem, das zum Festhalten dienen kann. Endlich steht er in einem größeren Schatten. Er versucht, darauf zuzuschwimmen. Es ist der Gesichtsbild, Wohlbehalt und unbedeutend, wie ein sorgfältig eingekauertes Stückchen Garten, tangt er auf den Wellen. Es ist nicht leicht, mit den klammenden Fingern seine Streben zu lassen. Aber mit Aufzucken aller Kräfte geht es dann doch. Noch einmal die Hände zusammengeben, ein letzter Auf und schließlich ist es geschafft. Angestrengt liegt er auf den Planken. Die Kraft ist ganz ausgezehrt. Sein Mund ist foner und flebrig sein Rückgrat mehlig und sein ganzer Kopf trotz der Kälte heiß. Wieder rafft er sich auf, denn ganz nahe gehen Trillerpfeifen. Er

Der Nimih-Plan gescheitert

Japanische Militärkreise zu den Kämpfen bei den Gilbert-Inseln und der Insel Makin

Tokio, 27. Nov. Im gleichen Tempo wie die heftigen Luft- und Seeschlachten bei den Gilbert-Inseln entwickeln sich die Landkämpfe auf Makin und Tarawa. Besonders heftig ist Frontberichten zufolge das Ringen zwischen den japanischen Streikräften und den feindlichen Einheiten, die auf Tarawa einen Brückenkopf errichtet haben.

Das strategische Ziel der Amerikaner ist nach Ansicht der Militärkreise Tokios entweder die Fortsetzung des Planes, von Insel zu Insel zu springen und den Angriff auf die Marshall-Inseln vorzubereiten, oder aber der Versuch, möglichst viele Stützpunkte in ihren Besitz zu bringen, ehe die entscheidende Schlacht zwischen beiden Flotten stattfindet. Nicht ausgeschlossen ist nach Feststellung dieser Kreise, daß das US-Überkommando die Zeit für gekommen hält, alles auf eine Karte zu setzen und die gesamte Flotte zum Kampf ansetzen zu lassen.

Selbst die USA, die sich immer wieder damit brüsten, daß ihre Produktion unbeschränkt sei, könnten derartig schwere Verluste, wie sie sie in der letzten Zeit erlitten, kaum weitmachen. Andererseits sei nicht von der Hand zu weisen, daß die USA eben aus diesem Grunde die Entscheidung rasch herbeiführen wollten, da angenommen werde, daß die Produktion die Verluste wieder einholen könne, wenn die Frontlinie der japanischen Verteidigung im Stillen Ozean erst einmal klar durchbrochen sei.

Doch der Angriff auf die Gilbert-Inseln nicht unerwartet kam, geht daraus hervor, daß in fast allen Kommentaren zu den großen Erfolgen bei Bougainville von berufener japanischer Seite darauf hingewiesen wurde, man dürfe den Feind nicht unterschätzen und eine neue Offensive mit starken Kräften sei zu erwarten. Ebenso wurde jedoch wiederholt betont, daß es für die militärische Lage im Stillen Ozean nicht so wichtig sei, daß die eine oder andere Insel gefallen werde, sondern alles davon abhängt, daß die drei grundsätzlichen Erfordernisse für den Endsieg in japanischen Händen bleiben: Flugzeuge, Stützpunkte und gesicherter Nachschub.

Seit Beginn des Krieges haben die USA versucht, drei Angriffsstrategien gegen Japan zu öffnen: Eine im Norden von den Aleuten aus, die zweite im Südpazifik und die dritte durch den mittleren Pazifik. Von Attu und Nihoa aus steht der Feind im Augenblick Gewehr bei Fuß gegenüber den Kurilen. Im Süden hat die Feindflotte durch den harten japanischen Gegenstand größte Verluste an Kriegsschiffen erlitten und ausgebildeten Seelenten erlitten, so daß jetzt von einem Schachmatt auf dieser Aufmarschstraße gesprochen werden kann. Es wird nun in Militärkreisen Tokios angenommen, daß der Angriff den Durchbruch in die „innere Sibirien“ einleiten soll, zumal er unter dem direkten Befehl des Oberkommandierenden der USA-Pazifik-Flotte, Admiral Nimih, stand.

sieht drei Kameraden, die sich abmühen, in seine Nähe zu kommen. Schnell reißt er eine Latte los und versucht, damit dem sich ständig drehenden Floß Richtung zu geben. Das Rettungsversuch gelingt. Einer nach dem anderen klettert auf den Kasten.

„Hier erziehen wir auch“, meint der zuletzt Aufgenommene mühsam.

„Soll ich gleich“, nickt Karle gleichmütig.

„Weißt du, wie weit es noch zur Küste ist?“ fragt der andere noch einmal an.

„Er muß net alles wißn, hat mei Better glatt, wie em einer em Donka a Ohrsieg geba hot“, erwiderte der Angekrochene, sich selbst damit beruhigend. — Aber dann wurde er sich wieder seiner Pflicht als Führer dieser kleinen Einheit bewußt und er nahm den Rest von Energie zusammen: „So, jetzt fange wir“ erlucht einen und dann muß an jeder gottschallmächtig rauslang.“

Die vier Männer singen. Das Tosen der lang rollenden Dünung wischt die Worte vom Wand. Unbarmherzig frisst sich die Kälte durch die nachklammernde Kleidung, schmerzhaft reißt sie in allen Gliedern. Die Männer schlagen die Arme nach hinten und über die Brust kreuzweise wieder zusammen. Dabei taumeln sie in dem schwankenden Rhythmus von einer Seite zur anderen. Aber sie haben sich jetzt nicht mehr auf. Karle ist besonders aktiv. Immer wieder schaltet er die Kameraden auf: „Los, jetzt machet mir Schenkelstapfer und da wisset mer uns gottschallmächtig v'rschlagen!“ In den Armen sind sie schon ganz weid. Und doch lassen sie immer weiter. Ununterbrochen treiben sie in dem kleinen Vierer des sich nach allen Seiten hin neigenden Gesichtsbildes. Sie rutschen aus und schlagen hin. Einer blutet. Wieder und wieder arbeiten sie sich hoch und stolpern weiter. Ihr ganzes Denken umfaßt die Worte: Nicht nachlassen! Ein schwerer Luftengel, glitschig und verschmiert, ansehend schon lange im Wasser treibend, taucht dicht neben ihrem Floß auf. Er wird herangeholt und rausgeschleift. Es ist eine große Anstrengung, aber sie schaffen. Abwechselnd tragen sie ihn von einem Eck ihres Standes in das andere. So vergehen etwa drei Stunden. Die Männer haben überhaupt kein Heitempfinden mehr. Sie hängen sich immer noch, aber sie kriechen dabei auf allen Vieren. Und dann werden sie endlich entbeut und aufgenommen. In ganz kurzer Zeit liegen sie in den tiefen, weichen und warmen Betten des Stützpunktlazarettes der kleinen Küstenstadt. Kalte Schauer ingen noch immer über ihre Rücken. Die Finger, die auf den dicken Rücken liegen, zittern leicht. Die Unterlippen aber sind noch nicht soweit vorgefahren, daß ihr Leben bedroht ist. Der Stabsarzt behauptet, daß sie nur durch ihre unermüdete Bewegungsbearbeitung ihre Rettung möglich gemacht haben.

Einige Stunden später erhalten sie den Besuch ihres Bootsmanns. Er ist der Führer ihres Kommandos. Er erzählt ihnen, daß der Dampfer in den Bestimmungshafen eingelaufen ist. Nur am Heck hat er einen Bombentreffer erhalten. Der traf so, daß der achtern Gesichtsbild abbrach und außenbords gestreut wurde. Der ausbrechende Brand konnte schnell gelöscht werden. Der Schaden ist gering. Ein Abschuß in ein wandfrei festgehalten worden. Dicht vor der Hafeneinfahrt kam ein Flugzeug zum Abflug. Das wurde von der Signalfeste aus beobachtet. Glücklicherweise schloßen die Geretteten die Augen, um sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal recht tief und tief auszuschlafen.

Kriegsbericht Günter Voller.

Ein denkwürdiger Jahrestag

Sieben Jahre Antikomintern-Pakt

Am 25. November waren sieben Jahre verfloßen, seit der Antikominternpakt zwischen dem Großdeutschen Reich und Japan unterzeichnet worden ist. Ein Länder haben sich seit jenem denkwürdigen 25. November 1936 diesem Pakt angeschlossen, so Italien ein Jahr nach dem Abschluß, Spanien zwei Jahre später, und schließlich auch noch Bulgarien, China, Mandschukuo, Dänemark, Finnland, Kroatien, Rumänien und die Slowakei am fünften Jahrestage des Paktabschlusses, an dem gleichzeitig die Verlängerung des Paktes auf weitere fünf Jahre bis zum 23. November 1946 feierlich proklamiert wurde. Damals bezeichnete Reichsaußenminister von Ribbentrop in seiner Rede vor der Antikomintern-Konferenz in Berlin den Bolschewismus als die „urchbarste geistige Krankheit der Menschheit“.

Gerade in unseren Tagen wird die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Bolschewismus als Lehre und als Staatsform um so klarer, je deutlicher sich die bedrohliche Auslieferung Europas an Moskau für den Fall eines Sieges unserer Kriegsgegner als entscheidendes Ergebnis der Moskauer Konferenz abzeichnet. Antikommunisten und Bolschewisten hatten in Moskau damit ihre Weltanschauung wiederum bewiesen, bei der der Jude, der in den beiden scheinbar entgegengesetzten Weltanschauungen die treibende Kraft ist, in seinem satanischen Hohn gegen jede Ordnung steht. Was Eden in dem Moskauer Pakt vom Dezember 1941 begann, was Molotow in dem Londoner Pakt vom Mai 1942 weiterführte, hat die Moskauer Konferenz besiegelt: Den Verrat Englands an Europa durch das Versprechen freier Hand für die Bolschewisten in Europa im Falle ihres Sieges. Das Bolschewismus diesen Weltwechsel ohne jede Hemmung einlösen würde, beweist er mit der Straßenschlacht, mit der die bolschewistischen Sendlinge trotz der angeblichen Auflösung der Komintern selbst in den Einsatzgebieten derjenigen Mächte ihre Hege und Verfolgungsarbeit weiterbetreiben, denen Stalin mit der Scheinlösung seines Lieblingsinstrumentes zur Durchführung der Weltrevolution Sand in die Augen streuen wollte.

Wir wissen, was Europa zu erwarten hätte, würde der Moskauer Beschluß eines Tages zur Zahlung präsentiert. Die Waffen Europas werden dafür sorgen, daß dieser Tag niemals eintritt, daß vielmehr mit dem Verdrößerungsstadium der Komintern auch die plutokratischen Hindernisse vernichtet werden, die diese Weltpest auf Europa ansetzen möchten.

„Aufgelöste“ Komintern

Kommunistische Antriebe in der Schweiz aufgedeckt

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Schweizerische Bundesrat beschloßen, gegen verschiedene Angehörige der „Sozialdemokratischen Jugend Luzern“ wegen kommunistischer Umtriebe und revolutionärer Tätigkeit ein gerichtliches Verfahren einzuleiten. Auf Grund der bis jetzt durchgeführten Erhebungen könne bekanntgegeben werden, daß sich eine Gruppe junger Leute unter Anleitung eines Emigranten und von Angehörigen der durch den Bundesrat als kommunistische Organisation verbotenen „Sozialistischen Jugend“ u. a. mit den für die Durchführung der Revolution in Luzern zu treffenden Maßnahmen befaßt, wobei auch die Festnahme der obersten Beauftragten sowie die Besetzung der öffentlichen Gebäude und Betriebe durch Überfall in Aussicht genommen war.

Das aufgedeckte Komplott gegen die Staatssicherheit gibt dem „Courrier de Genève“ Veranlassung, auf die Folgen der bolschewistischen Propaganda in der Schweiz hinzuweisen. „Es gibt Leute“, so schreibt das Blatt, „die durch das Bündnis Moskaus und Washingtons vollkommen beruhigt waren und den bolschewistischen Umsturz nur noch für einen bloßen Traum hielten. Jetzt muß die oberste Behörde des Landes ein kommunistisches Komplott am Bernerhof-Bühl-Besitzungsbereich bekanntgeben. Dieses Luzerner Komplott sollte als Warnung dienen.“

Ein Teil der schweizerischen Presse weist in diesem Zusammenhang auf die aus verschiedenen Ländern kommenden Nachrichten hin, denen zufolge die zahlreichen Hilfsorganisationen der Komintern nach wie vor bestehen. „Die Komintern ist aufgelöst“, schreibt ein bürgerliches Blatt, „aber ihre Arbeit wird organisiert und intensiv weiter. Es wird genau das gleiche bezweckt wie bisher. Nur Raive lassen sich durch Tarnung und Täuschung blenden.“

Von bolschewistischen Banden ermordet. In der Nähe eines Bergwerkes an der dolomitenischen Küste bei Pola wurde, wie aus Teplitz gemeldet wird, eine Grube entdeckt, in der 224 Leichen verpackt waren. Es handelt sich um Einwohner der umliegenden Dörfer, die von bolschewistischen Banden verdrängt und ermordet worden sind.

Wer regiert im Libanon?

Unsere kürzliche Berichterstattung, daß die Engländer im Libanon den Gaulles mit Moans Schwierigkeiten machen, um sich selbst dadurch Vorteile zu verschaffen, ist durch die gemeldete Entwicklung der letzten Tage vollumfänglich bestätigt worden.

Neuestens bringt nun das Reutersbüro folgende köstliche Notiz aus Beirut: Der britische Gesandte General Sir Bernard Spears hat an die Presse ein Kommuniqué herausgegeben, in dem es heißt: „Sie haben selbst gesehen, was heutzutage in Beirut vorgeht. Ich habe Grund zu der Annahme, daß die Lösung, die uns vorschwebt, sich von der des französischen Generals Carrouge nicht erheblich unterscheiden wird. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob General de Gaulle und sein Komitee rasch genug zu der gleichen Ansicht kommen.“

Daraus geht also hervor, daß zunächst einmal zwei Herren kommandieren: die Engländer auf der einen und die de Gaulle-Franzosen auf der anderen Seite. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Briten auf Kosten der de Gaulle-Beute praktisch die Macht im Libanon bereits an sich geritten haben. Es bleibt de Gaulle nichts anderes mehr übrig als entweder „Einsicht“ zu zeigen oder sich einfach noch mehr, als es bisher schon geschehen ist, von den Briten überrunden zu lassen.

Die Verdächtigungen bei dem ganzen Geschäft sind die bedauerlicherweise Libanesen, für die es so oder so bei der Unterdrückung durch fremde Eingriffe kein Bewenden hat. Der Libanonswahlkampf ist nur eine Episode mehr in dem uralten Spiel, das die angeblichen Freunde des arabischen Volkes mit ihrem Freiheits- und Unabhängigkeitsstreben treiben.

Der Inhaber des Pilotenzeugnisses Nr. 1

Pionier der Luftfahrt August Euler 75 Jahre.

Staatssekretär a. D. Dr.-Ing. e. h. und Ehrensenator des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller August Euler vollendet am 20. November sein 75. Lebensjahr. Diese Weisheit und Tatkraft sind ein Ausmaß der Anerkennung für die hohen Verdienste dieses Pioniers des Flugzeugbaus um die Förderung der deutschen Luftfahrt in Tat, Wort und Schrift.

Im Jahre 1906 stellte Euler zuerst Versuche mit Flugzeugmodellen an und ging dann 1908 in einer eigenen, der ersten deutschen Flugzeugfabrik, den Euler-Werken in Darmstadt zum Motorflugzeugbau über. Er war der erste deutsche Pilot, der am 31. Dezember 1909 die internationale Verbindung für den Erwerb des Pilotenzeugnisses erlangte, daher trägt sein Pilotenpatent die Nummer 1. Im Wettbewerb mit französischen und amerikanischen Piloten um den längsten Flug erzielte er bereits 1909 den 1. Preis. Im Mai 1910 gelang ihm der erste Überlandflug über eine Strecke von 112 Kilometern, und im Oktober des gleichen Jahres konnte er mit drei Stunden sechs Minuten einen neuen deutschen Dauerflugrekord aufstellen. In vielen mühevollen Versuchen hat Euler unter Einsatz eigener Geldmittel eine Reihe bahar Flugzeugtypen geschaffen.

Um den wachsenden Anforderungen zu genügen, gründete Euler in Niederrad bei Frankfurt am Main eine für die damalige Zeit moderne Flugzeugfabrik mit Fliegerlehre, auf der auch eine große Zahl von Offizieren ihre fliegerische Ausbildung erhielt. Auf der Maximeilians-Flugplatz-Anstaltung in Berlin (MFA) im Jahre 1912 leitete Euler zum ersten Male den Einbau eines Maschinenwerkes in ein Flugzeug. Er schuf ferner die Grundlagen für den ersten unter dem Namen Delfer bekannt gewordenen Jagd-Einzieher.

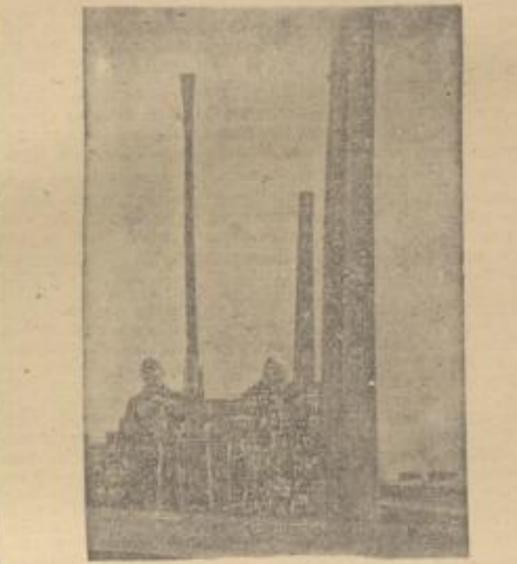
Im Jahre 1910 gründete Euler den Verein Deutscher Flugzeug-Industrieller und wurde dessen Präsident. Als Sachverständiger in kaiserlichen Rat und auch in anderen Ämtern nach dem Zusammenbruch Deutschlands im Weltkrieg wurde sein im deutschen Gebiet gelegener Flugzeugwerk geschaffen. Noch im Dezember 1918 wurde auf sein Verbleiben das Reichamt für Luftfahrt ins Leben gerufen, dessen Staatssekretär er wurde, um weitgehend die zivile Luftfahrt aus dem Zusammenbruch zu retten.

Der Wirkungskreis des Amtes wurde bald unter seiner Leitung in einem Reichsamt für Luft- und Kraftfahrwesen erweitert. Bei Überführung des Reichsamtes in das Reichsverkehrsministerium (1922) und seiner Stellung in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung des Flugzeugwesens, seiner bahnbrechenden Leistungen in der praktischen Flugtechnik und der anregenden Förderung auf theoretischem Gebiet wurde ihm von der Technischen Hochschule in Braunschweig die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Kampflieferung Ibero-Amerikas durch die USA. Wie aus mehreren New Yorker Zeitungen hervorgeht übertrifft die Einfuhr aus 20 ibero-amerikanischen Staaten nach den USA vom Januar bis September 1943 die Einfuhr nach den gleichen Ländern um rund 370 Millionen Dollar; in der gleichen Zeit des Vorjahres war der Export der USA um rund 230 Millionen Dollar größer.



Deutsche Kavallerie sichert am Asowmeer. Ein deutscher Reiterverband bei einem Aufklärungsritt entlang der Küste. PK Aufnahme Kriegsberichtler Scholz (Wb.)



Arbeiter und Soldat. Die Flakwehrmänner eines kriegswichtigen Betriebes werden nach Dienstschluß am Flakgeschütz ausgebildet. Sie werden zu kurzfristigem Wehrdienst herangezogen und sind in dieser Zeit Tag und Nacht auf dem Posten, um das Werk vor feindlichen Luftangriffen zu schützen. PK-Aufnahme: H-Kriegsberichtler Heiß (Wb.)

Besicherungslager für die Soldaten der Arbeiter in Wohnlagern. Das Reichsarbeitsgericht hat in mehreren Urteilen ausgesprochen, daß zwar eine allgemeine Pflicht der Unternehmer zur Besicherung der von dem Beschäftigten mitgeführten in Wohnlagern einbezogenen Sachen gegen Feuergefahr und gegen Diebstahl nicht besteht, daß jedoch nach der Lage des Falls eine solche Pflicht angenommen werden kann. Reichsminister Duester nimmt daher Veranlassung, auf die Bestimmungen für die Besicherung der Arbeiter in den Wohnlagern an den Reichsarbeitsgerichten zu verweisen, monach der Unternehmer nicht nur für die Besicherung von Beschäftigten im Lager zu sorgen, sondern auch die Besicherung der von der Beschäftigten mitgeführten Sachen gegen Feuer vorzunehmen hat. Soweit eine Besicherung der Beschäftigten gegen Diebstahl nicht vorgenommen wurde, wird auf sofortigen Abschluß von entsprechenden Versicherungsverträgen und Rückweis dieses Abschlußes gedrängt werden. Eine allgemeine Besicherung der in Gemeinschaftslagern untergebrachten Beschäftigten gegen die Gefahr von Einbruchdiebstahl oder Diebstahl ist in den Bestimmungen nicht vorgesehen. Die Besicherung für die soziale Betreuung werden aber, wie der Ertrag weiter erfüllt, darauf zu achten haben, ob nicht besondere Umstände vorliegen, die einen erhöhten Schutz der Lagerinhaber gegen Diebstahl wünschenswert machen.

Wege des Lebens

Roman von FRIEDRICH KIPP

Copyright by Dr. Arthur vom Dorp.

41. Fortsetzung

„Wie stehen die Fort- und Jagdbeamten?“ „Als Nationalsozialisten, Leute, auf die man sich verlassen kann.“

„Trenn mich“, betonte Walter. „Dann werde ich mit ihnen schon auskommen. Ich doch das einzig Richtige und wird auch bald seinen Siegeslauf vollendet haben. Wenn Hitler an die Macht kommt, wird bald alles anders sein.“

„Selbstverständlich wird es das, und mit den Widerstandskämpfern in unseren Wäldern hört es dann ebenfalls auf. Doch nun will ich Sie allein lassen. Ich schicke Max, der Sie zum Essen rufen soll.“

Walter sah sich in seinen neuen Räumen um; hier konnte man sich schon wohlfühlen. Die Aussicht auf den gut gepflegten Park war herrlich.

Nachdem er sich vom Kaffeetisch gelübt hatte, legte er sich auf den Sofa und schaute dem lustigen Spiel eines Springbrunnens zu, der seinen Wasserstrahl bis oben zwischen die Reste gewaltiger Linden sandte. Walter dachte an den Ort einer bitteren Täuschung zurück und ließ die letzten Weisheiten noch einmal vor seinem geistigen Auge vorüberziehen. Plötzlich sprang er auf um in einem seiner Koffer zu fassen. Aus einem Karton holte er das bereits sauber abgepackte Gewehr des Kugelbodes. Mit wehmütigen Blicken blickte er sich die herrliche Tropföhle.

Nach war er im Bekleidungsraum, als es klopfte. „Max hat sich bei der Schwelme und meldete, daß das Essen an den Herrn Oberförster wartet.“

„Sagen Sie einmal, Max“, fragte Walter, „haben wir hier am Gute einen tüchtigen Tischler, der mir diese Nach- auf ein hübsches Bretchen montieren könnte?“

Max nickte. „Das macht der alte Brinkmeier tadelloß, Herr Oberför-“

ster. Der ist Tischler und hat schon öfters dergleichen gemacht. Weigentlich ist das ja ein herrliches Gewehr. So was Kapitales gibt es nicht mehr in unseren Wäldern. Die Wildbiede haben so alles kurz und klein geschossen.“

„Ist das wirklich so schlimm hier?“

„Nicht mehr so wie in den ersten Jahren nach dem Kriege. Geschossen wird aber immer noch. Die Leute in der Stadt haben nichts zu tun und verfallen dabei auf allerhand dumme Ideen. Herr Oberförster? Wer wußte sich ihrer nicht zu erwehren. Es ist auch zu wenig Personal vorhanden.“

Walter legte die Zigarette in die Aschenschale.

„Ja, es ist traurig“, sagte er, „aber es wird bald anders werden. Darum können Sie sich verlassen. — Also, den Brinkmeier bestellen Sie mir doch einmal her, oder noch besser... bringen Sie gleich das Gewehr zu ihm.“

Er öffnete die Tür.

„Unten werden Sie bereits auf mich warten. Zum Schwätzen haben wir später noch Zeit.“

Mit raschen Schritten durchwachte er den Korridor, stieg die Treppe hinunter und ging ins Speisezimmer.

Irene sah im Wohnzimmer am Kamin. Hell prallten die Buchenscheite und warfen rote, zuckende Lichtreflexe über die schwarzgekleidete Gestalt.

Ueber dem gleichen Gewehr des Mädchens lag eine nervöse Spannung. Die Hände lagen verkrampft im Schoß; jedes Geräusch im Hause ließ die Variende zusammenzucken. Irene erwartete die Ankunft des Rotars aus der Stadt, ihres verlobten Vaters Rechtsbeistand.

Qualvolle Tage und Nächte lagen hinter ihr.

Als man den Vater tot und fast ins Jagdhaus getragen hatte, war sie entsetzt gewesen, aber sie hatte nicht weinen können. Als bei ihre Seele erkrankt, so hatte sie die Tage bis kurz nach der Beerdigung des Vaters dasingelebt. Die vielen Beileidsbesuche gleichgültiger Menschen, die Vorbereitungen für die Beisetzung und diese selbst, hatte sie in einem Zustand von Apathie über sich ergehen lassen. Am liebsten wäre sie geflohen in die einsame Einsamkeit, zu den verborgenen Wäldern der Bergwälder.

Und doch fürchtete sie sich vor diesen Wäldern, denn sie wußte, sie würde dort noch einsamer sein... er, den sie im Herzen trug, wollte ja nichts von ihr wissen. Sie vermochte es sich nicht zu erklären, daß einem Manne die Ehre über die Liebe ginge. Abend gedachte sie des Augenblicks, da Walter ihr zum Abschied die Hand gedrückt hatte und wie sie in tiefer Erschütterung heimgegritten war. Es war ihr, als sei sie in eine Brandung gerissen, in der man mit aller Inbrunst nach Land ausblickt. Keinen Menschen hatte sie, zu dem sie in ihrem großen Schmerz fliehen konnte, und es wäre ihr gleichgültig gewesen, wenn sie hätte sterben müssen. Was die Menschen überhaupt von ihr wollten? Zu was hatte sie dieser Rotar Klingensuß, dieses kleine Mädchen mit dem Zuschuß, bei ihr angemeldet? Was hatte sie überhaupt mit dem zu besprechen? Gewiß, sie konnte ihn so oberflächlich... hatte ihn manchmal geliebt, wenn er, mit der Affenmappe unterm Arm, zum Vater hereingeknallt kam. Das war aber auch alles.

Vor einer Stunde hatte der Mann angeknipst. Ob das anständige Fräulein zu sprechen sei? Er habe eine hochwichtige Angelegenheit mit ihr zu besprechen.

Irene sah mechanisch zur hohen Standuhr. Gleich mußte Klingensuß erscheinen. Wenn er doch schon wieder draußen wäre! Geräuschlos öffnete sich die Tür. Ein Mädchen stand auf der Schwelle und meldete mit wichtiger Miene, daß im Speisezimmer der Herr Rechtsanwalt Klingensuß warte und das anständige Fräulein zu sprechen wünsche.

„Es ist gut, Gertrud“, nickte Irene. „Lassen Sie den Herrn eintreten.“

Mit einer tiefen Verbengung trat Klingensuß auf Irene zu, die sich erhoben hatte und einladend auf einen Stuhl deutete. Mit einem süßlichen Lächeln nahm Klingensuß Platz, rieb sich die mageren Hände und sagte mit salbungsvoller Miene:

„Dieser Gang zu Ihnen, anständiges Fräulein, ist mir recht schwer gefallen. Sie können mir das glauben.“

Irene sah erstaunt in die jungelnden Brillengläser des Anwalts.

„Und welchem Grunde?“

(Fortsetzung folgt.)

Rairo bei Nacht

Der schönste Augenblick in der ägyptischen Landschaft ist der des Sonnenuntergangs mit seinem herrlichen Farbenspiel und dem zermalmenen Rauchschein der Berge. Sucht man dem buntesten, geräuschvollsten Gemirke der Rairostadt zu entkommen, so von dem erhellten Menschenmangel in dem Bodengraben enger, trummer, oben zum Schutz gegen die sengende Sonne mit Ratten überpannter Gassen von Al-Kairo zu befreien, so begibt man sich hinaus zu der die Stadelle und Stadt hoch überragenden Westhöhe des Mokattam, wo man von einem Felsvorsprung in der Nähe der Grabmäler des Amir-el-Gizah eine wunderwolle Aussicht auf die alte Rairostadt genießt und einen einzigartigen Sonnenuntergang beobachten kann.

Wenn zur Vint auf einer Felskante die materlichen Trümmern einer Moschee, rechts in den steil abfallenden gelblichen Kalksteinen die alten Steinbrücke, im Vordergrund die Dome der Grabmäler, die durch eine Erhöhung in zwei Teile geteilt sind, zwischen beiden im Hintergrund der majestätische Bild der Stadelle mit den schlanken Minaretten, der berühmten Mabahit-Moschee, der Moschee Mohammed-III, die nach dem Vorbild der Hagia Sophia in Konstantinopel erbaut worden ist. Südlich hiervon in der Tiefe des zerfallenen Agnosedukt, die sandigen Hügel von Hussein, die Kuleureise Amir-Moschee, die für die ägyptische Moschee Kuppel gilt, und nördlich anschließend das Hügelgemisch der Stadt. Zwischen den engen Gassen Hofräume und Gärten, über den hohen Dächern Kuppeln und Minarette ein helles Lichtstrahlen: der Nil mit den charakteristischen Segelbooten blüht und blüht im Silberlicht, eingebettet in grüngelbem milchweißen Leppel. Die Große Brücke und Salafbrücke verbinden den neuen Teil Kairo mit der Insel Gezira, auf der sich die Sportplätze und die Rennbahn befinden. Der Park von Gezira bildet den Korso von Kairo, auf dem sich täglich zahllose buntfarbigen orientalischen Gestalten zahlreiche elegante Equipagen und Automobile bewegen.

Während die Sonne hinter den Pyramiden in der Wüste untergeht, bietet sich dem Auge ein Meer von ungezählten Farbtönen in blendendem Wechsel: eine Farbenharmonie in harmonisierenden Nuancen. In wunderbarer Klarheit leuchtet der scheidende Tag noch einmal auf in der Sonne goldgelben Wellen. Doch des blauen Flammengewoge, noch eben ein schimmerndes Meer, legt sich uns Wüstengebüge in grüngelbem lustigen Scheitern, durch deren feines Gewebe schon die silbernen Sterne blinken. Es ruht die Nacht, die Al-Kairo — wenigstens in normalen Zeiten — ein anderes Gepräge ausdrückt wie am Tage.

Umweil des Giza-Portes, der im Mittelpunkt des Verkehrslebens, an der Grenze der Altstadt und der Neustadt Ismailia gelegen, befindet sich der sogenannte „Fischmarkt“, der aber nichts mit den überauswichtigen Fischmärkten des Nil zu tun hat, sondern als ein „Fischmarkt der Liebe“, als ein „Markt der Abenteuer“, als ein „Modernes Babylon am Nil“ anzupredigen ist. Es bildet einen tollen Karneval von Tinsellangein, Cofee, Bars, Restaurants und ungewöhnlichen Häusern. In dem wichtigsten Menschenhaas wimmelt es von Sabanefen mit großen, eisernen Ohrringen, von schwarzen Rubiern aus Zentralafrika, von Algeriern und Tunisiern, von Saniern und Perlern mit ihren Vesporetten von tuchlichen Weibhändlern aus dem Irak, von Beduinen aus Transjordanien, von Kairoern aus aller Herren Länder, von britischen Soldaten, von kleinen Schuppen mit ihren bunten Köpfen, von Bierkassensoldaten, von Dreifachverkäufern, Wasserträgern, Zigaretten-, Glas-, Postkarten-, Farblin- und Seifenhändlern. Und mitten hindurch bahnen sich berittene englische Patrouillen den Weg. Die Geschäfte dieses Marktes sind bis zum frühen Morgen geöffnet. Die Barbieren rollieren auf offener Straße. Aus den Koffeln ertönt wilde arabische Musik und eigenartiger Gesang. Fledern jammern, Wechlinstrumente freilichen, Weisen schreien, Lauten und Kessel wölfführen einen Hüllendärm. Die Gasolons sind überfüllt. Rote und grüne Lampen werfen ihr buntes Feuer auf glühende Eisenberge. In den Zigarettenläden erheben sich die bunten Schächeln zu wachen Lärmern, überflossen von einer glühenden Wärme. In den Bäckereien lodern die Feuer, man duftet die ganze Nacht. In den Eingeborenen-Resourcants, dem Parado der Chausseure, Kauscher und Kollträger Kairo, lodern in Kleinstellen über großen Feuer arabischer Gerichte. In den Freizeitspielen lodern Kiefernorange, Koffeln, Knackmandeln, Feigen, Datteln, Nüsse usw.

Vor allen Türen der die zum Dach in hellem Licht erhellenden Häuser stehen in bunten Farben Leuchten die Bewohnerinnen von Kairo. Unterwegs. Dem arabischen Weib bis zum besten Ebenholzschwarz fehlt keine Farbtöne. Schlanke Erberinnen, braune Rubierinnen, Frauen aus der Aldehne, bronzefarbene Mädchen aus Woghad, Koffel und Demastus, schmelzhaltige Wollensbeduinen, Karoffanerinnen mit Gesichtern wie aus Bronze, hochschwarze Kegerinnen aus dem Sudan und bernsteinfarbige Fellschinnen. Alle sind vom Wände hergeweht, und unbekannt und ungenannt werden sie im Winde der Rairo-Unterwelt vermehren. Wo ein nächstliches Viertel, wie es sonst nirgends auf der Erde zu finden ist.

Tunnel vom Zug überrollt — Drei Tote. Eine Kollision im Solothurner Bahnhof am Dienstag vormittag in einem Tunnel der SBB-Bahn in der Nähe von Reig von einem Zug überrollt. Drei Mann wurden getötet und mehrere schwer verletzt.

Kreuzworträtsel

Sternrätsel

Wörterbild

Silbenrätsel

Unter Verwendung folgender Letztern
a a c c e e d i i i l l m n r r s s s s
bilde man Wörter von folgender Bedeutung, deren einzeln Buchstaben in die Raster einzutragen sind:
1-2 griechischer Buchstabe, 2-3 Stadt in Ostpreußen, 3-4 Provinz der Naturwissenschaften, 4-5 männliches Metall, 5-1 Bad an der französischen Riviera.
Die auf die Sternspitzen treffenden Buchstaben, von 1-5 abwärts, nennen eine Stadt im Rheinland.

Wörterbild

Silbenrätsel

Wörterbild
H R
So blieb der Strolch, der sich hier herumtreiben soll?

Ein Dichter unserer Zeitseele

Richard Dehmel — Dichter und Kriegsgefehrwilliger

Zum 80. Male führt sich der Geburtstag von Richard Dehmel. Sein dichterisches Schaffen, das sich überwiegend in den Jahren einer geistigsten Erist bewegt, ist der Ausdrucks ehtlichen Ringens eines deutschen Dichters um die Jahrhundertwende mit den Zeitströmungen, insbesondere dem Naturalismus, und mit seiner eigenen lebensfähigsten, über-schäumenden Natur.

Zuerst wurde am 18. November 1863 in Wendisch-Bermdorf im Spreewald als Sohn eines Förstlers geboren. Vor sein Leben und Werk stellt er: „Sei Du!“ und das beides, Werk und Lebensführung, harmonisch zusammenhängend, gibt Dehmel die poetische Führerleitung innerhalb seines Lebensraumes.

Nach langem Wandertreiben ließ sich Dehmel in Blankensee bei Hamburg nieder. Im Kreise begabter Künstler von Hans wie Schloich, Hartleben, Strindberg sowie der Gebrüder Hart, hat Dehmel seine Antiquitäten erstanden und angebend, und die rühmlichste Anerkennung Derrichs von Villancorn, der sein treuester Freund wurde, bedeutete für ihn gewissermaßen die Erlösung des „poetischen Kämpfers“. Als sich die Gestalt des Freundes immer mehr ausprägte, da bezeichnete Villancorn ihn einmal als „den Dichter unserer Zeitseele“.

Dehmel war ein Dichter von europäischer Bedeutung. Sein Herz jedoch gehörte dem deutschen Volke. Für dieses ist er auch als fast künftiger noch kriegsgefehrwillig in den Krieg gezogen. Die Bewährung an der Front, wo er zwei Jahre von Schützengrabentrieb im Westen miltmachte, brachte ihm als Anerkennung das Eiserner Kreuz und die Beförderung zum Leutnant. Das Erlebnis des weltgeschichtlichen Ringens legte sich in seinen Kriegsgedichten und in einem Kriegstagebuch „Wollenden Volk und Menschheit“ wider. Eine schwere Knieverletzung erlitt 1916 den Dichter selbstentwärtig. 1917 trat das Leiden erneut auf und führte am 8. Februar 1920 in Blankensee seinen Tod herbei.

Seine „gesammelten Werke“ in drei Bänden (mit den Erstbüchern „Erstinszenen“, „Aber die Liebe“, „Die Verwand-“

lungen der Menschheit“ „Mensch und Welt“ und dem Irtigen Epos „Zwei Weichen“ und den Schauspielen „Der Wimmerich“ und „Mittel Michael“ und den „Lebens-“ „Lektüren“ und „Betrachtungen“ und nicht zuletzt den beiden Bänden der herrlichen ausgewählten Briefe) gehören heute zum schönsten arischen Besitz der Nation.

Das „Lieb an meinen Sohn“, das wir nachstehend wiedergeben, beweist in besonderer schöner und eindringlicher Weise, wie ernst es dem Dichter mit seinem Lebensbekenntnis war: „Sei Du!“

Der Sturm beehcht mein Vaterland,
Mein Herz steht in die Nacht hinaus,
Zeit, so erucht ich vom Gestrans
Des Nachts kom' ich auch.
Mein junger Sohn, der' zu, der' zu
In deine fernu Wägenrad
Sich mein Worte dir im Traum der Wind.

Und hab' ich auch im Schlaf gelacht,
Mein Sohn, und bin nicht an-gewacht
Von Sturm; bis eine grane Nacht
Die heute kam.

Tramp! tramp! tramp! laut im Rost der Höhe,
Die kammelt, als ich sein Gesicht
Vor Nacht die meines Vaters Wort vernahm.

o A, wie der kostige Wappstein
Sich hehelt, ich keng, den Baum zu Baum;
Mein Sohn, in deinen Wägenrad
Zornlicht der Sturm — der' zu, der' zu
Er hat sich nie vor Nacht gedacht!

Doch, wie er durch die Krone kragt
Sei Du! Sei Du!

Und wenn die einig des Sohnespicht,
Mein Sohn, dein alter Vater spricht,
Schwach ihm nicht, geduch ihm nicht:
Doch, wie der Sohn im Rost des Frühling kragt
Doch, er bekehrt mein Vaterland;
Mein Herz steht in die Nacht hinaus,
Zeit —

Wunderfame Welt

Die Mannigfaltigkeit und Schönheit der kleinsten Lebensformen
Unerschöpflich wie der Sternenhimmel ist auch die Welt der kleinsten Lebewesen. Für das unbewusste Auge unsichtbar, enthält sich dafür unter dem Mikroskop eine wunderbare und vielfältige Mannigfaltigkeit und Schönheit der Lebensformen, oft nur in dem Tropfen aus irgendeinem Tümpel oder Behälter. Und das erst ins Billionen- und Trilliardenfache übertragen! Kein Laut dringt aus dieser Welt des unsichtbar Kleinen darauf an unser Ohr, und doch herrscht in ihr ein noch empfinderes Treiben wie in der der Menschen.

Ein ewiges Wandern, Kommen und Gehen in diesem Bereich der Amöben oder Wechsellierchen (weil sich ihre Gestalt ständig ändert), Wimpertierchen, Infusorien, Geißeltierchen, welche Fäden von Leben im Meer und in süßen Gewässern, in Schlamm und feuchter Erde, weich innerreicher Bau des tierischen, wunderbaren jarten Leibes dieser ungemein kleinsten und hemgeflüchten Ge- schöpfel! Wie richtige Tiere nehmen sie feste Nahrungsteile auf und verdauen sie regiernd, verwandeln sie Salze, Kohlenhydrate und Wasser in Zucker, Stärke, Fett und Eiweiß, Ernährung, Atmung und Ausscheidung bilden den Einfluß, dem auch wir unterworfen sind. Viele dieser Tierchen haben soviel Intelligenz und Lebenskraft in ihren Bewegungen, daß man nicht würde werden könnte, ihnen zuzuschauen, reagieren höchst empfindlich auf den geringsten Reiz. Nur aus einer einzigen winzigen Zelle bestehen manche Arten, während unser Körper hier an die 50 Billionen zählt. Und in jeder dieser unsichtbaren Verstätten des Lebens spielen sich chemische Vorgänge von unvorstellbarer Feinheit ab.

Als Verteidigungswaffe dienen zum Teil winzige Pfeile, die plötzlich hervorstrahlen können, bringen diese in andere Wechsellierchen ein, so entfallen diese kleinsten Geißeltierchen der Welt reich ihre schmerzende Wirkung. Eine Infusorienart, das Tommenierchen, vermag mit seinen jagdigen Mundwerkzeugen kleine größere Wechsellierchen zu töten, deren giftige Speiche ihm nichts anhaben können, denn es hat seinen Veld noch dazu mit einer Art schützender Panzerplatten umgeben. Unzählige Wechsellierchen und Geißeltierchen umlernen diese kleinsten Lebewesen; zahllos sind die kleinen Wechsellierchen, die ihnen noch beim Leben trachten. Von den unerzähllichen Schänden hungriger Jungfische abgesehen, sind es wiederum meist kleine Lebewesen von kaum einem Millimeter, die wie die Raostierchen, mit ihren Fangarmen Tod mit Verderben bringen. Für das bloße Auge kaum sichtbar, schweben sie zwischen den oben erwähnten allergeringsten Tierchen wie schwebende Langfäden und Dämonen, ergreifen mit jeder Bewegung ihr Opfer oder jagen es in ihre kunstvolle Felle.

Eine weitere Art dieser allerwinzigsten, von den meisten Menschen nicht gesehenen Kreaturen, die in mehreren hundert verschiedenen Formen existierenden, lebensgebärenden Räder-tierchen, neßigen, obwohl nur von der Größe eines kaum erkennbaren Wechsellierchens, über alle Lebensstadien Dranzustellen. Bei

diesem dem bloßen Auge verborgenen Geschöpfen vom 50. Teil eines Millimeters (die Größe nicht, wie durch besonderes Mikroskop feststellbar, 20.000 Millimeter) könnte man glauben, die Natur habe, bevor sie die höheren Tiere schuf, erst ein winziges Modell mit allen Organen hergestellt, um das richtige Zusammenarbeiten auszuprobieren. Bei anderen Wechsellierchen wiederum geht die Vermehrung durch Fortteilung vor sich, wobei der Zellkern, dieses unerklärliche, die Erbinformation enthaltene Wunder im Wunder-tier, eine ausfallgebende Rolle spielt.

Geheimnisvolles Leben. Über dessen letzte Ursachen wir — wir folgen hier der Schrift von Korberl Hoffmann: „Wunderbare Welt in Wassertropfen“, Verlag J. B. Brockhaus, Leipzig, 1926 — bis heute so wenig wissen, wie die Amöbe selbst, die ohne Haut, Gehirn und Nerven, ohne Hand, Magen, arm, ohne Muskel und Bewegungsorgane eben doch lebt und sich sogar erstaunlich rasch fortbewegt, flüchtigen vom ewigen Geist, der das All erfüllt. Welches Wunder, wenn wir bedenken, daß solche allerfeinsten Wechsellierchen, diese einzigen Zellen von einigen Hundertstausendstel, vollbringen, was bei höheren Lebewesen auf so viele verschiedene Organe verteilt ist!

Siegenhof und Feueralarm

In einem räumlichen Dorf trau sich vor kurzem eine heitere Geschichte zu. Dort hinter eines Nachmittags die Straße des Kirchturms — das Zeichen, daß es irgendetwas in der Dörflichkeit trennen m.ffe. Sofort eilten die männlichen Einwohner herbei, ergriffen Helm und Ausrüstung und verammelten sich vor der Kirche. Aber nirgends war ein Wütchen Rauch zu erspähen. Schließlich trat man ins Innere der Kirche, wo sich ein drälliger Knall bot. Ein Ziegenbock war dort hineingeraten und ansehend beim Spiel mit dem Glockenstuhl mit den Höckern daran hängen geblieben, so daß er sich nicht mehr bewegen konnte. Bei seinen verzweifelten Versuchen, loszukommen, schrie das Tier natürlich dauernd das Wütewort in Bewegung — und die hilfevolle Einwohnerchaft dazu. Rühmlich will man die Kirchturms vor-sichtshalber lieber abschließen und den Schlüssel stecken lassen...

Kurzweiliges Mäxlein

Als Marschall Wangel nach Oberst war, hatte er den Offizieren seines Kürassier-Regiments streng verboten, im Dienst die sogenannten „Lanzsporen“ zu tragen. Bei einer Befichtigung traf Wangel nun einen jungen Leutnant mit den unvor-schrift-mäßigen Sporen. Es gab ein fürchterliches Donnerwetter und drei Tage Stubnarrest für den Offizier. Der Leutnant aber sagte sich ein Herz und machte seinen Kommandeur darauf aufmerksam, daß auch er unvorschriftsmäßige Sporen trage. Wangel nun wieder miler Laune ob der Frechheit des Leutnants, klopfte dem jungen Offizier, ihn östertlich dugend, auf die Schulter und sagte: „Du hältst ganz recht, mein Sohn, du kennst meine drei Tage egh gleich mit abjagen.“

Kreuzworträtsel

Sternrätsel

Wörterbild

Silbenrätsel

Euchditt

Wörterbild

Silbenrätsel

Wörterbild
H R
So blieb der Strolch, der sich hier herumtreiben soll?

Vermischtes

Ein salauer Präjekt. Der Präjekt einer kleinen Insel bei Guanaja (Honduras), der früher einmal Geologie studiert hatte, ärgerte sich seit seinem Amtsantritt über die bodenlose Gier seiner Mitbürger, die sich nur dem Fischfang und dem Nichtstun hingaben, sonst aber den Herrgott einen guten Mann sein ließen. Alle Hinweise des Inselgeologischen etwas zur Verbesserung des Landschaftsbildes zu tun und in den Gärten Blumen oder Gemüse anzubauen, blieben erfolglos, weil sich die Eingeborenen scherten, ihren Boden umzugraben. Der Präjekt aber wußte, daß sich unter der sterilen Sand-schicht ein ausgezeichnetes Humusboden verbarg, den es nur an nützen galt, um eine üppige Vegetation hervorzuzaubern. Um nun seinen Plan, das Inselchen in einen blühenden Garten zu verwandeln und in den Genuß des von ihm so geschätzten Freizeitmüßes zu kommen, griff der salauer Präjekt zu einer List. Er ließ nämlich das Gerücht verbreiten, daß hier früher Goldminen gehandelt und irgendwo tiefe Gold-schätze vergraben hätten. Auf seinem eigenen Grundstück fand er dann zufällig eine vermoderte Kassette, in der einige alte Münzen lagen. Er verziet natürlich nicht, daß er die Kassette selbst heimlich vergraben hatte. Die Wirkung dieses Fundes zeigte sich bald darauf. Denn fast alle Einwohner gingen nun mit Feuerzifer aus umgraben ihrer Gärten, die bisher so sterblich verwahrloßt waren. Dabei kam wohl Humusboden zum Vorschein — aber keine weiteren Goldmunde. Der Zweck war aber erreicht, denn der nun doch umgegrabene Boden zeigte so manchen Insulaner, sich mit dem Gemüse und Blumenbau zu befassen, und das Beispiel fand viele Nach-ahmer. Heute ist die ganze Insel ein prächtiges Blumenmeer und der Herr Präjekt kann jeden Tag frisches Gemüse aller Art beschaffen.

Erbschaftsrecht um 500 Millionen. Dieser Tage wurde in Paris ein Erbschaftsrecht, der bereits seit zwölf Jahren zahl-reiche französische und ausländische Gerichte beschäftigt hatte und bei dem es sich um den riesigen Betrag von 500 Millionen Franken gehandelt hatte, zum Abschluß gebracht. Ein in Argentinien aufgefundenes zweites Testament des in Paris im Jahre 1930 verstorbenen Großindustriellen Garcia wurde für gültig erklärt und der Rechtsanspruch zweier in Argentinien lebender Nichten des Erblassers bestätigt. Zwei in Frankreich lebende Nichten des argentinischen Millionärs gingen leer aus.

So viel Schwein auf einmal! Eine Sau in der dänischen Gemeinde Warming hat den dänischen Rekord in der Nach-wuchproduktion aufgestellt. Sie warf dieser Tage 20 lebende Ferkel. Die Sau hat bisher schon neunmal getragen und insgesamt 150 Ferkel zur Welt gebracht.

Die bombardierten Guillotinen. Bei einem der Terror-angriffe englischer und amerikanischer Bomber auf Paris hat auch „Monsieur de Paris“ — so wird Frankreichs Schar-richter allgemein genannt — sein Wohnhaus eingebüßt, das mit samt den beiden Guillotinen, die im Hof standen, in Schutt und Asche liegt. Uebrig blieb nur ein mächtiger Schleifstein, der zum Schützen der Fallbeile gedient hatte. Dieser gewandige Stein hätte heinrich noch ein Menschenleben vernichtet, durch den Luftdruck einer Bombenexplosion trat er nämlich eine Luftreise an und fiel neben einem zum Luftschutzhelme stehenden Postament mit furchtbarem Krachen auf die Straße.

Ein Gymnasiast als Erfinder, Industrieller und Philan-throp. Die Budapestener Blätter berichteten dieser Tage von der ungewöhnlichen Begabung eines Schülers der letzten Gym-nasialklasse namens Ladislaus Szaja, der durch seine bis-herige Tätigkeit als Erfinder, Elektrofachmann und Fabrikant die Aufmerksamkeit der Budapestener Radleute auf sich gelenkt hat. Der junge Gymnasiast hatte, als er noch nicht einmal vierzehn Jahre alt war, eines Tages seine gesamten Erspar-nisse von hundert Pengö genommen und verschiedene Mate-riale gekauft, aus denen er einen Befehl für Damenkleider herstellte. Diese Arbeit brachte dem Jungen in kurzer Zeit tausend Pengö ein. Der Gymnasiast, dessen Viehlingesatz „Elektrotechnik“ war, begann mit dieser tausend Pengö „Re-triebkapital“ kleine Transformatorn zu bauen, wobei ihm nur die einfachsten Werkzeuge zur Verfügung standen. Die Erzeugnisse des Jungen waren demart unperfekt konstruiert und wiesen sogar einige Verbesserungen auf, daß sich mehrere Betriebe dafür interessierten und die Erzeugnisse käuflich er-warben. Dadurch wurde der Junge in die Lage versetzt, sich einige Räume zu mieten und einen regelrechten Betrieb für die Erzeugnisse von Transformatorn einzurichten. Einige seiner Schulkameraden unterstützten ihn in der Weise, daß sie bei ihm gegen Stundenlohn als „Arbeiter“ eintraten. In dem Betriebe des jungen Gymnasiasten werden täglich fünf-zehn Transformatorn hergestellt. Der Junge betätigte sich bisher aber nicht nur als Erfinder und Fabrikant, sondern auch als Philanthrop, indem er aus dem bisher erzielten Reingewinn größere Summen zu wohltätigen Zwecken ver-wendete. So stellte er z. B. dem Ungarischen Roten Kreuz einen Betrag zur Verfügung, der die Anschaffung von fünfzig neuen Krankenbetten ermöglichte. Die Budapestener Blätter rühmen begreiflicherweise das Genie des jungen Gymnasiasten.

Das mexikanische Welta. Die Archäologen, die im Süden Mexikos Ausgrabungen durchführten, sind auf die Ruinen eines bedeutenden indianischen Weltalters gestoßen, in welchem sich vor mehr als tausend Jahren offenbar eine viel-tausendköpfige Menge von Gläubigen zu versammeln pflegte. Dieses alte mexikanische Welta liegt bei dem heutigen Orte La Venta im Staate Tabasco. Unter den dort gefundenen Ge-ständen haben die Berichte besondere Schmuckstücke aus Jade hervor, die hohe künstlerische Fähigkeiten der alten Hondwölker verraten; Ähnliches ist bisher noch nicht gefunden worden. Beachtung verdienen auch Skulpturen und Mäde aus Stein. Die Unbehagen dieser bemerkenswerten indianischen Kulturstätte hat sich bisher noch nicht schließen lassen; die Gelehrten vermuten, daß die Kunde von La Venta aus dem 5. bis 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammen. Eine Rekonstruktion der ganzen Anlage ergibt, daß sich in-mitten einer weiten ebenen Fläche auf einer etwa 25 Meter hohen Plattform eine menschliche Figur erhob, umgeben von etwa einem Duzend niedriger Södel, aus denen röhre men-schliche Röhre aus Basalt, den Blick auf die Mittelpfiste ge-richtet, hervorwuchsen. Zwischen diesen Södeln standen maß-stäbige, steinerne Mäde. Nicht weit davon drüben stand ein Kränen von Säulern auf, in denen offenbar die an den Heiligthümern tätigen Hondwölker gemolten und gearbeitet haben. Da es sich bei diesen Ruinen um die reiche Form eines in den südlichen Provinzen Mexikos weit verbreiteten Kulturstils handelt, so hat die Mexikanische Gesellschaft für Anthropologie dieser ganzen Epoche den Namen „Kultur von La Venta“ gegeben.

Ein Trinkgeld von Bruckner

Bruckner, der Schöpfer erhabenster Ton-dichtungen, hat es in seinem Leben nicht leicht gehabt. Aus keinen Verhältnissen stammend, hat der Meister lange um des Lebens Notdurft ringen müssen. Da stand er, dessen Herz überfließt vom Wunder der Melodien, nächstelang in rauhigen Tanzsälen und spielte auf zu Hochzeit und Almosen. Selbst dann noch, als er in Wien ankam, gab es bei ihm keinen Heberfließ. Und daß ihn, den schüchternen Menschen mit dem warmen Herzen, die Frauen verachteten, das verblühte noch seine Dürftigkeit.

Alle diese Kummererfahrungen waren eher zu ertragen gewesen, wenn die Mittel zu seinem Schaffen ihre Aufmerksamkeit zu-gewendet hätte. Er fand aber kaum Gelegenheit, seine Werke darzubieten. Während für Musiker milderer Ranges die großen Orchester der Hauptstadt zur Verfügung standen, war es ihm nicht möglich, seine Symphonien zur Aufführung zu bringen. In seinen Schränken sammelten sich Stoffe von Kompositionen. Die Welt aber blieb taub gegen seine schüch-ternen Bitten, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn es ihm aber einmal geglückt war, einen mühsamen Dirigenten für eine Aufführung zu gewinnen, dann brachte ihn der Un-verstand englischer Kritiker um jeden Erfolg. Wenn ihm von den „Sachverständigen“ bescheinigt wurde, er komponiere wie ein Betrübener und sein „bragallisches Feuer“ hinter-lasse keinen sonderlich feinen Grund, dann konnte der musi-kalische Laie seine sonderliche Achtung vor solchen Schaffen haben. Daß ihm gar Meister Brahms Schwierigkeiten be-zeigte, das brachte ihm besonders schmerzliche Stunden.

So mußte es ihn jedesmal mit tiefer Genugtuung er-füllen, wenn einer der großen Dirigenten aus dem Reich sich für ihn einsetzte. Wie freute er sich, als Hans Richter, der bedeutende Musiker aus München, ihn einlud, die Auf-führung eines seiner Werke mitzuerleben. Es war für den bescheidenen Musiker schon eine Feier, als er sich auf den Weg machte. Dann sah er endlich in dem prächtigen Saale. Die Menschen drängten sich auf ihre Plätze. Die Musiker stimmten ihre Instrumente. Als Hans Richter den Diri-gentenstab hob, sah Bruckner kumm und besüßte in seiner Ede, denn jetzt begann die Besardierung der Messe. Die Hörer gingen mit, sie folgten, wie er es in einkamen Nächten geträumt hatte. Alles war so, wie er es sich immer ge-

wünscht hatte. Und als der gewaltige Beifall am Ende ihn aus seiner beschaulichen Ruhe riß, da standen ihm wahrlich die Tränen in den Augen. Er fühlte, daß er gesiegt hatte.

Unbekümmert erhub er sich von seinem Platze und drängte sich zu dem Dirigenten, der gleichfalls den Triumph genöth um ihm zu danken. Die Erregung drückte ihm die Kehle zu. Er konnte keinen Ton hervorbringen. Gemeinsam gingen sie in das Künstlerzimmer, wo sie über weitere Pläne sprachen wollten. Wäglich aber blieb Bruckner stehen, griff in die Tasche seines altwäterlichen Rockes, holte eine umfangreiche Geldtasche heraus und drückte dem verdünten Dirigenten einen Maria-Theresiataler in die Hand, wobei er ihm leichen-rüch erklärte, dafür könne er sich einmal etwas Gutes leisten.

Nun war Hans Richter gewiß nicht gewohnt, Trink-gelder zu empfangen und besah mehr verwunden als der arme Komponist. Allein jetzt zeigte er, daß er nicht nur ein ge-nialer Musiker, sondern auch ein wahrhaft vornehmer Mensch war. Er machte, daß es Bruckner in seiner lieblichen Arg-loshheit garnicht zur Bewußtheit kam, einen berühmten und gelehrten Mann nicht wie einen Handwech entlohnen zu können. Also nahm er den Taler und steckte ihn in die Tasche.

Als er am späten Abend nach Hause kam, betrachtete er lange das merkwürdige Geschenk. Die groß mußte die Freude dieses vom Schicksal nicht sonderlich bevorzugten Mannes ge-wesen sein, daß er in seiner überausenden Dankbarkeit irgend etwas verschicken wollte. Wie tief aber auch wuchsen die Be-müthigungen gewesen sein, die er auf seinem Lebensweg er-litten hatte, daß er dafür keinen anderen Nutzen wollte. Wächtig überließ er den Gedanken des Mannes, dem der Kampf um das dürftige Pödeln des Schaffens so erswerlich hatte. Die Tränen traten ihm in die Augen, als er daran dachte, wie der große Meister manchmal um ein viel ge-ringeres Trinkgeld hatte spielen müssen, so daß ein Schatz, wie dieser Taler ihm als etwas schwer Erreichbares dorkam. In Erinnerung an diese Zeit mußte er wohl das Gedächtnis verstreut haben. Er verließ sich von selbst, daß Richter diese Mühe niemals mehr von sich ließ, sondern sie als das kost-bare Vermächtnis eines Helden bebielt, der sich festhat über alle Not des Alltags emporgehoben hatte in das Reich der Unsterblichen. Georg Schäfer.

Weißruthenisches Glockenwunder / von Hans Hart

Die beiden Wandmeister aus dem Rheinland, die den neuen Turm der halbverfallenen Kirche eines weißruthenischen Dorfes befestigten, ahnten gewiß nicht, welches Aufsehen sie erregten. Vor wenigen Tagen waren sie mit ihrer For-mation in diese weite, waldige Landschaft gekommen, hatten in einem der tiefgedenkten Blockhäuser Quartier gemacht und sich redlich bemüht, das Neue und Fremde der gleichförmigen Gegend kennen zu lernen. Rasch hatten sie sich an die ver-schlammten Wege, die mittelalterlichen Bräunen und sogar an die abstoßenden häßlichen Dohlecken auf den schönen, schlanken Birken der Umgebung gewöhnt. Zunächst bemerkten sie nichts, was das Dorf von anderen Siedlungen der Land-schaft unterschied. Die Bewohner des Ortes, die in der länd-lichen gebolterten Kleidung umhergingen, verstanden sie nicht und kannten sie mit hilflosen Lächeln an. Die Högroph-äler der Leute waren noch Reliquie einer hochaligen Fa-milie gewesen, die hier weite Wänderreisen besessen hatte. Ihre Großväter und Väter waren Gutsherrn derselben Grund-besitzer geworden. Ihnen aber war es gelungen, „Kohlfoten“ zu werden, „befreite Bauern“ ohne Rechte, denen die kommuni-stischen Nachbarn in Rodlau die Früchte ihrer Arbeit vorzuziehen. Die Volksherrn nahmen ihnen auch die klei-nen Freuden, die einst die Arbeit ihrer Vorfahren unter-standen. Sie unterlagten ihnen das lachensche Ockerf, schlossen die Kirche und verboten das Geläute ihrer Glocken, das früher das Leben im Dorfe mit seinem vertrauten Zu-sammenklang begleitete. Vor zwischendert Jahren hatten die Gutsherrn die Kirche erkaufen lassen und die Glocken ge-liefert. Aber seit dreiundzwanzig Jahren waren die Glocken verstaubt. Die Volksherrn, die ein Reich ohne Seele wästen wollten, erstickten den Klang, der zur Seele sprach. Sein, der lange, bellungige Köner, „entdeckte“ an einem Nachmit-tage die Kirche, die so unheimlich abseits von der Durch-gangstraße stand, und in einer dienstfreien Stunde wanderte er mit Peter, einem Kaserer Kameraden, zu ihr hinüber. Negernd fragte der Kaserer, warum sein Hammer und einen schweren Schraubenschlüssel mitgenommen hatte. Sein lächelte nur vieldeutig und schritt schnellen Schrittes auf die Kirche zu. Negernd sagte Peter hinter ihm drein. Durch eine unverschämte Redentür gelangten sie zur Turmde des Turmes. Sie bestaunten kaum den Modernnach, der aus der verlassenen Kirche brandstrahlte, und das Weifen des Wä-dels, der durch die offenen Lücken des Turmes blies. Als sie am Glockenstuhl angekommen waren, selgte der Köner eine

düßere Miene, denn er hatte entdeckt, daß die Glockenstiele ver-sauft waren. Nun begriff Peter, was den langen Zeit, den seine Kameraden mit gutmütigem Spott einen „letzten Vogel“ nannten, hierher getrieben hatte. Bald lächelte sein wieder: „Sie lassen sich nicht ziehen, da müssen wir sie schlagen! Aber sie sollen wieder einmal klingen!“

Er drückte dem Kameraden den Schraubenschlüssel in die Hand und hob freudig den Hammer. Die beiden Rhein-länder „beierten“, sie schlugen die Glocken in schlägigem Takt, wie es in der fernem geliebten Heimat geschah, wenn Almosen in den Städten und in den Dörfern war und die werkfrohen Menschen ein redlich verdienten Feil feierten. Brauch der Heimat wurde aus russischem Metall und aus ruffischer Erde lebendig. Der Altköner lag aufrecht über das fremde Dorf, die gedachten hätten und die kumpf gewordenen Men-schen, die den Klang der Glocken seit Jahrzehnten nicht mehr vernommen hatten. Da machten in dem Ruck der „Kohlfoten“ die Wünsche und die Freuden der Väter auf. Sie eilten mit ihren Frauen und Kindern aus den Häusern und läuchten stumm dem Lied der Glocken, das seit Jahren nur noch als eine undeutliche, unwahrscheinliche Kindheitsbezeichnung in ihnen nachklang. Einige bekränzten sich; sie glaubten, daß ein Wunder sie beglückte.

Dann eilten sie zu der Kirche, wo die beiden Deutschen, vom eigenen Spiele hingekommen, immer noch unermüdet beierten, aber nicht ahnten, daß ihr Glockenruch über die Wälder hinweg bis zu den Nachbardörfern gedrangt war und auch dort Staunen, Verwunderung und Freude hervor-gerufen hatte. Erst als sie endlich einhielten und vom Turm herabsahen, bemerkten sie, was sie in ihrer kindlichen Freude am schwingenden, singenden Klang hervorgerufen hatten. Vor der Kirche standen die Männer, Frauen und Kinder in dichten Scharen, und als Heim und Vater aus der Nebentür heraus-traten, wüßten die Leute eckurchselnd einige Schritte zurück. Kinderangen sahen mit scheuer Andacht zu ihnen empor, Frauen sammelten ihren Dank. Wie durch ein Schalter schrit-ten die beiden Rheinländer mitten durch die Menge, die ihnen Platz machte.

Da begriffen sein und Peter, die lebensfrohen Männer, daß sie mehr getan hatten, als sie ahnten und wünschen konnten. Aus dem harmlosen Spiel war eine Offenbarung geworden: Im Nachhall des Glockenklangs, der so lange ge-schwiegen, fanden die armen Menschen die Seele wieder, die im Reiche der Sündigen versteinert war.

Die gute Anekdote

Höner lobtel er will

Ein verabschiedeter Oberst, dem sein Vermögen erlaunte, viel zu reifen, steckte seinen Kutscher in die Uniform eines Postillons und künzte ihm ein Posthorn um, damit sein Reisetwegen nicht immer von den Ausdungen der Röhrlüchen Post überholt werden konnte. Die Postverwaltung unterlagte es ihm unter Hinweis auf die bestehenden Verordnungen, er mache an den „alten Fröh“, bei dem er einen Stein im Brett hatte, eine Eingabe, die wie folgt beantwortet wurde: „Mein lieber Oberst, es ist ihm erlaubt, sowohl Höner zu tragen, wie er will. Nur darf er kein Posthorn tragen, das ist nun einmal gegen die Verordnungen.“ J. R. Ritter.

Der untergeflühte Abend

Der Wiener Duzschauspieler Emerich Robert hatte als Anfänger seinen ersten Erfolg in Zürich wöhlen er 1805 mit der Ansicht kam, in einigen nicht unbedeutenden Rollen auf-treten zu dürfen. Er rief in einer Studentenherberge ab, trug sich aber, des Erdernednisses ungewiß, nicht als Schauspieler, sondern als „Admiral“ in das Buch ein, das ihm der Wirt vorlegte.

Nach einigen weniger gelückten Versuchen hatte er als Weichsel in „Wilhelm Tell“ einen unbestreitbaren Erfolg. In seltener Stimmung schrie er zu später Stunde in die Herberge zurück, um auf dem feischen Vorbeiz in einem guten Schlaf anzurufen.

Der Wirt stand im Abr, er hatte wohl den späten Waff abgevarlet.

„Herr Robert“, begann er mit einer Stimme, die vor Rührung zu zittern schien, „ich war heute abend im Theater. Jedes Jahr gehe ich einmal ins Theater, wenn der „Wilhelm Tell“ gegeben wird, und es ist noch jedesmal ein schöner Abend gewesen. Der heutige Abend aber wird mir unvergesslich bleiben.“

Der junge Schauspieler fröhnte vor Glück, er wußte dem schlichten Manne beide Hände entgegen. Der liebe-Prüfbieter nahm sie jedoch nicht, sondern fuhr fort: „Aber — — —, weil ich heutzutage alt werden mußte, um dann noch zu erleben, daß ein Schauspieler in meinem Hause nächtigt. Ich bin un-geliebt, um Ihnen zu sagen, daß dies ein Haus für solide Leute ist und daß Sie sich unversäglich um ein anderes Quartier umtun müssen.“ J. R. Ritter.

Der Sädel Enderbergs

Enderberg gewann zweihundertzwanzig Schlachten. Er offen-barte im Kampf eine solche Ueberlegenheit, daß man dem Sädel, der er führte, übernatürliche Kräfte zuschrieb. Sultan Mohammed II. erbat sich von ihm diesen Sädel als Geschenk. Als er ihn in den Händen hielt, war er enttäuscht. Es war ein Sädel wie viele andere; in seiner Rückkammer befanden sich weit bessere. Er schickte ihn durch einen Gefandten an Enderberg zurück, indem er ihm sagen ließ, daß er nicht be-greife, wieso mit einem derartigen Sädel so wunderbare Taten verrichtet werden konnten.

Enderberg lachte und beauftragte den Gefandten, seinem Herrn anzudeuten, daß er zwar seinen Sädel verschicken könnte, nicht aber den Arm, der ihn führte. Ernst Dohent.

Aus dem Heimatgebiet

21. November 1943

Gedenktage: 1801: A. Celsius, schwedischer Physiker, geb. — 1850: Rudolf Credner, Geograph, geb. — 1876: Reichshofmeister Schwarz in Nürnberg a. D. geboren. — 1833: Eröffnung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. — 1935: Richtfest des Schlangens der DAF.

Markenparaffine sind unerwünscht

Die Gültigkeit der Lebensmittelkarten ist auf 4 Wochen (eine Zulieferungsperiode) begrenzt. Diese verhältnismäßig kurze Frist ist notwendig, um die Lebensmittelrationen an die jeweilige Versorgungslage anpassen zu können. Aus besonderen Gründen mußte jedoch noch eine Reihe von Bedarfserweiterungen geschaffen werden, die eine längere Gültigkeitsdauer bedingten. Es handelt sich insbesondere um die Reis- und Getreidemarken, die Lebensmittelmarken, die Urlaubskarten und Hochzeitskarten usw.

Bei diesen Bedarfserweiterungen ist die an sich ebenfalls erwünschte Bindung an eine kürzere Frist nicht möglich, weil der Bedarf von vornherein nicht festliegt und die häufige Neuausgabe erhebliche logistische Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Die Verbraucher verwenden diese langfristigen Marken gerne dazu, sie für einen späteren Bedarf anzusparen. Werden solche Bedarfserweiterungen für ungültig erklärt, wie es von Zeit zu Zeit geschieht, dann werden sie zu den Verfallterminen in großen Mengen beim Einzelhändler eingelöst. Da die Kleinvertriebler jeweils nur soviel Waren geliefert erhalten, wie sie etwa für die normale Versorgung der Verbraucher benötigen, treten durch diesen plötzlich auftretenden Bedarf zum Teil sogar Versorgungsstörungen ein. Das Ansparen von langfristigen Bedarfserweiterungen ist deshalb durchaus unerwünscht.

Die Lebensmittelrationen sind Höchstätze; die Verbraucher haben keinen Anspruch darauf. Wenn es bisher auch immer möglich war, die vorgegebenen Rationen voll auszuliefern, so muß doch andererseits darauf hingewiesen werden, daß die nicht in Anspruch genommenen Mengen nicht nachträglich gefordert werden können. Aus diesem Grunde ist es auch in keinem Falle möglich, verfallene Marken beim Ernährungsausschuss in gültige umzutauschen. Derartige Anträge werden immer wieder gestellt. Sie rufen aber aus den oben erwähnten Gründen abgelehnt werden, wenn auch noch so einleuchtende Gründe für den Verfall der Marken vorgebracht werden.

Es ist zwecklos, beratige Anträge zu stellen. Sie belasten die ohnehin schon stark beanspruchten Ernährungsausschüsse unnötig. Wenn die Verbraucher die ihnen zustehenden Rationen nicht voll benötigen, dann ist es zweckmäßiger, die Waren abzunehmen und diese aufzubewahren. Es besteht dann nicht die Gefahr, daß die Bedarfserweiterungen verfallen. Andererseits wird der geordnete Ablauf der Lebensmittelversorgung nicht gestört.

Kurze Verbraucherkronik

Sammlung gebrauchter Korben. Anlässlich der Spielzeugausgabe zu Weihnachten wird die Korbenkrone in diesem Jahre wieder abgekauft. Mit Rücksicht auf die sehr hohe zurückgeforderte Einzahlungssumme von Korben usw. werden die Verbraucher gebeten, bei der Abgabe von neuen Korben, gebrauchte Korben abzugeben. Aus dieser Bitte sollen die beim Verbraucher überflüssig in nicht unerheblichen Umläufen herumliegenden gebrauchten Korben wieder mobilisiert und der Korbenverwertungsbüro zur Verfügung gestellt werden.

Luftschuttschilde kennzeichnen! Wenn ein gefährdeter Luftschuttschilde schnell verlassen werden muß, bleiben in der Eile oder in der Aufregung Gedächtnis in dem Raum zurück. Es ist daher unbedingt nötig, jedes Gefährliche mit Namen und Anschrift des Eigentümers zu versehen. Es empfiehlt sich aber auch nicht nur eine zweite Anschrift des Eigentümers, sondern auch solche von Personen in das Gedächtnis zu legen, denen er die Sachen unter Umständen zugestellt wissen will.

Hausreparaturen. Die alten Hausreparaturen haben meist so vorzügliche Chromleder- oder Badeliederobjekte, daß das Obermaterial längst vorher zerfallen ist. Die Schäden treten vorwiegend an den beiden Enden, an der Spitze und am inneren Ende auf. Die Reparatur kann bei einiger Geschicklichkeit selbst mit behelfsmäßigen Mitteln ein Paar lange tragbare, leichte Hausreparaturen ergeben. Einleines Vorziehen oder Wellenleiste, mit festsitzendem Zorn oder seinem Beschädigten sauber aufzubereiten und durchgeheißt, kann auch ein Hilfsmittel andringen. Eventuell wird auch der Schuhmacher ausbessern, der aus Schaffhausen von Altschuhmachern Material vorrätig hat. Die Zahl der reparaturfähigen Hausreparaturen, die früher kaum je zum Ausbessern gebracht wurden, wächst ständig mit der Verknappung des Materials an neuer Ware und der Schuhhandel leistet seiner Kundenschaft einen freundlichen Dienst, wenn er sich ihrer annimmt.

Obstbaumzucht verjüngungswillig. Wie schon einmal, so ruf die Gartenbauverwaltung der Landesbauernschaft Bayern zur Sammlung von Obstbäumen auf, mit deren Hilfe ein verfallender Anbau von Obstbäumen ermöglicht werden soll. Nicht weniger als 120.000 Obstbäume aus der früher durchgeführten Sammlung konnte die Landesbauernschaft an Baumschulen verteilen, in denen sie aufgeführt und veredelt werden. Voll ausgereifte Äpfel und Birnen sollen gesammelt und an der Luft — nicht an einem geheizten Ort — getrocknet und den zu reichlichen Sammelstellen zugeführt werden. Die Landesbauernschaft Bayern, Abteilung Gartenbau, München, Prinz-Ludwigstraße 6, hofft, daß ihr bis spätestens Ende März Obstbäume abgeliefert werden, in Mengen, die der diesjährigen Äpfelreife entsprechen.

Die besteilliche Maßzahl in der Einkommensteuer. Viele Arbeitgeber gewöhnen ihren Arbeitnehmern Maßzahlen unentgeltlich oder zu erheblich ermäßigten Preisen. Der Reichsfinanzminister hat hinsichtlich der Lohnsteuer bereits verfügt, daß lediglich ein pauschaler Steuerfuß von 8 o. H. des steuerpflichtigen Wertes der Maßzahlen zu berechnen ist. Arbeitnehmer, bei denen der steuerpflichtige Wert von Maßzahlen pauschal berechnet wurde, und die zur Einkommensteuer zu veranlagen sind, brauchen in ihrer Einkommensteuererklärung Angaben über den Wert der Maßzahlen nicht zu machen, Arbeitnehmer in der Lohnsteuerbescheinigung oder im Lohnzettel nicht anzugeben.

Tabakwaren sind beim Einkauf zurückzugeben. Die Hausfrau, die Zucker, Kaffee, Waschmittel und andere überpackte Waren kauft, muß die Umhüllung beim Neukauf zurückgeben, andernfalls ist für die Verpackung selbst einzulösen. Diese Verordnung ist namentlich auch auf Zigarettenpackungen ausgedehnt worden. Wer käuflich Zigaretten einkauft, muß keine alte Schachtel vorweisen, sonst muß er die Zigaretten einzeln nehmen. Die Verordnung datiert vom 11. November 1943.

R-Richtlinien. Ab 15. November 1943 müssen 70% der Stoffe, die für Berufskleidung und Wästelarbeiten vorgesehen sind, zur Anfertigung von R-Richtlinien verwendet werden. Dies gilt für alle nicht gewöhnlichen Stoffe ohne Rücksicht auf den Inhalt der laufenden Verträge.

Stadt Neuenbürg

Ihr 96. Lebensjahr vollendet heute die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Wilhelmine Köd, Witwe. Bis vor wenigen Jahren gehörte die Altersjubilatin zu den gewohnten Erscheinungen der Stadtfamilie, sie besorgte sich selbst ihren Haushalt und wollte durchaus nicht „alt“ sein. Heute jedoch bedarf sie der Pflege und Wartung. Wenn auch die hohe Zahl der Lebensjahre begrifflicherweise tiefergehend auf ihr körperliches Befinden einwirkte, so ist Frau Köd geistig immer noch sehr rege. Sie interessiert sich für alles, was in ihrer Umgebung vorgeht und nimmt auch am Weltgeschehen lebhaft Anteil. Mit den vielen Statulanten möchte auch der „Engländer“ seiner treuen Leserin seine Glückwünsche darbringen.

Erdnähe des Mars am 28. November

Seit einigen Monaten fällt am Abendhimmel ein immer heller werdender roter Stern auf. Es ist dies der Planet Mars, der sich zwischen Stier und Zwillingen seiner Opposition nähert, infolge der großen Exzentrizität seiner Bahn aber schon heute mit einem Abstand von 81 Millionen Kilometern der Erde am nächsten ist. Nun hat man noch vor wenigen Jahren mit übermenschlichen Beinen bedacht, inzwischen ist man aber von dieser Meinung abgekommen, denn die Verhältnisse auf dem Mars sind so verschieden von den irdischen Verhältnissen und so unangünstig für die Entwicklung höherer Lebewesen, daß ihre Existenz sehr unwahrscheinlich ist. Der Durchmesser des Planeten beträgt mit 6750 Kilometern etwas mehr als die Hälfte des Erddurchmessers und die Schwere auf seiner Oberfläche etwa ein Drittel der irdischen Schwere. Diese großen Unterschiede wären es aber noch nicht allein. Auch die Temperatur, die an den Polen zwischen -70 Grad und +8 Grad und am Äquator zwischen -45 Grad und +18 Grad täglich schwankt, läßt das Vorhandensein höherer Lebewesen unwahrscheinlich erscheinen. Als dritter ungünstiger Punkt kommt die zum Teil von der Schwere abhängige Zusammenziehung der Marsatmosphäre mit geringem Sauerstoff und Wassergehalt hinzu. Endlich aber spricht man die die vorhandenen Risse auf der Planetenoberfläche verbindenden geraden Linien, die man früher als Kanäle, also als das riesige Werk der Marsmenschen, betrachtete, neuerdings als optische Täuschungen, hervorgerufen durch Kontrasterscheinungen, an. Lediglich der Marsmenschenhypothese nunmehr jede Grundlage entzogen ist. Der Planet Mars geht morgen bei uns in Neuenbürg um 16 Uhr 48 Minuten auf und ist die ganze Nacht sichtbar.

Barthausen, Kr. Biberach. (Aus Unachtsam erschossen.) Der im Urlaub befindliche Obergefreite J. Jäger aus Langensiedern war bei einer verwandten Familie in Langensiedern zu einem kurzen Besuch. Dabei wollte der 16 Jahre alte Junge der Familie dem Soldaten einen Nimmerstuden zeigen. Wädhlich ging ein Schuß los und traf den 23 Jahre alten Jäger in die Stirn, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Ummendorf, Kr. Biberach. (Tödlicher Sturz aus dem Zug.) Dieser Tage fiel ein Mann in der Nähe der Station Ummendorf aus einem fahrenden Personenzug, ohne daß der Vorgang von Mitreisenden beobachtet wurde. Der Verunglückte, der sich auf der Rückreise von seiner Hochzeit in Tübingen befand, ist kurz darauf seinen schweren Verletzungen erlegen.

Bad Mergentheim. (Vom Zug überfahren.) Der 45 Jahre alte Bahnbetriebsarbeiter Michael Markert wurde bei Ausübung seiner Dienstpflicht vom durchfahrenden D-Zug Berlin-Stuttgart auf dem Bahnhof Bad Mergentheim erfasst und überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kleiner Streifzug durch Schömberg und seine Umgebung

Ein früher Morgen steigt über den Schömberger Gebirgszug, grau und gewoben von schweren Nebeln. Ueber Feld und Flur schreitet der Spätherbst. Die von dunklen Höhenzügen, lohnschwärzen Silhouetten umkränzte weite Hochmulde träumt in Schweigefamkeit und Verhöflichkeit von jenen Tagen, da sie noch mit dem Galver Wald eine Einheit bildete, welche die Galver Grafen dann durch unlangereiche Rodungen unterbrachen. Von dem byzantinischen Wuchs tieferer Tannen und Fichten im Galver Wald ist an diesem dunkeligen Vorwintermorgen kaum etwas zu sehen. Der Horizont verschimmt ohne Konturen im Gefiel der Luft. Ich wandere mit hochgeschlagenem Mantelkragen durch das gepöbelte Wiesental. Safter Regenschauer trommelt auf meinen Hut. Noch vor kurzer Zeit leuchtete mir hier überall des Herbstes bunte Vielfalt entgegen. Jetzt lassen die weißhämigen Birken ihre letzten fahlen Wälder zur Erde fallen. Mit kupferrotem Glanz, das frühe Laub in sähen Fingern festgefammert, ragt aus dem nahen Tannenwald hier und da eine Buche oder Eiche auf. Das rostige Laub bedeckt wie aufgeschaukelt die feuchte Erde. Ein Rascheln im Laub unterbricht die Stille, ein Glöckchen knarrt an einer Eiche hoch. Ein wenig später zeichnet sich ein dunkelgelber Körper vom fahlen Grün des Wiesens ab, ein Reh zieht langsam, ab und zu einen Palm rufend, weiter. Hinter plätschert der Gulenbach, vorbei an knorrigen Weidenkräutern, der Regald zu. Ich streife über frischgedrochene, braune Leder. Auf dem Knie nach Langenbrand hobeln zwei Säcken im Grafe, verharren ein Weibchen, machen Männchen, um schnell im Getriebe zu verschwinden. Im Waldschimmer mit einer Schar Hühner entgegen, hinter einer Stalltür erkönt das dumpfe Mühen einer Kuh, irgendwo best ein Hund.

Rach einer Weile befinde ich mich erst im eigentlichen Auro. Das sanftere und freundliche Schömberg wurde vor etwa 60 Jahren regelrecht entdicht, und zwar durch einen Erfurter Kaufmann, der hier überraschend Genusung fand. Seitdem nahm der Auro dank seiner eigenartigen Heilwirkung einen bedeutenden Aufschwung, in er gewann schließlich Weltgelt. Der Wandel der letzten Jahrzehnte im Leben des Dorfes tritt äußerlich in Erscheinung durch eine Reihe moderner Sanatorien und Kurheime. Städtisch anmutende Gebäude verschönern das Dorfbild. Geschmackvoll angelegte Kuranlagen bringen den Kranken Freude und Erholung.

Wesentlich sind die Ereignisse, die im Laufe der Jahrhunderte die Gemüter der Bevölkerung in Wallung brachten.

Verdunkelungszellen!

Heute abend von 17.35 Uhr bis morgen früh 7.24 Uhr
Mondaufgang 7.11 Uhr Monduntergang 16.57 Uhr

Aus dem Esch. (Räufefamilie im Radioapparat.) In Dörsch nistete im Radioapparat einer Familie ein Räufefaar mit sechs Jungen. Der Schrecken bei der Entdeckung dieser Totsache war umso größer, als das Nest aus Teilen von Lebensmittelfrüchten bestand.

Eine neue Obstart

In der Gemeinde Lebes bei Wilsen wurden vor etwa zehn Jahren auf eine Ebene einige Zweige eines Apfelbaumes aufgetrieben. Dieser trug nun der Baum zum erstenmal an den Frostreifen Früchte. Diese ähneln aber weder den Vogelbeeren noch den Kirschen, sondern gleichen in ihrer Form eher den Birnen. Sie haben lange Stiele und bilden wie die Vogelbeeren große Trauben. Ihr Geschmack gleicht dem der Äpfel. Dabei sind sie widerstandsfähig gegen Froste und Krankheiten.

Wegen Geheimbrennerei bestraft

In einer Verhandlung vor dem Amtsgericht in Groß-Strehly hatte sich der Neubauer Gattner aus Kurzbach, Kreis Groß-Strehly, wegen Verstoßes gegen das Branntweinmonopolgesetz zu verantworten.

Er hatte auf einem nicht angemeldeten Brenngerät vor heimischer Hand aus Rudersbüren Weingeist hergestellt und außerdem, wie die vorgefundene bereits brennbare Maische bezeugt, versucht, aus einer großen Menge Rudersbüren in anderer Weise Branntwein zu gewinnen. Um dem unbefugten Geheimbrennen wirksam zu entgegenzutreten, verurteilte das Gericht den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten evtl. weiteren 30 Tagen Gefängnis. Das beschlagnahmte Brenngerät wurde eingezogen.

Theater und Film

Kurort-Lichtspiele Dörsch

Sonntag den 28. November: „Du gehst zu mir“

Die Zentralgestalt dieses Usa-Films ist ein großer Arzt, einer dieser so vollkommenen, wunderbaren Ärzte, die Gnade und Segen für die Menschheit bedeuten. Diese Figur und auch das Thema sind gewiß nicht neu — der Verdrängte, Pflückerhändler und von seiner Berufung ganz erfüllt, der notwendig in einen Konflikt mit seiner menschlich-privaten Sphäre kommen muß. Die Deutung seines Schicksals jedoch und die Lösung des Konfliktes — das ist so klar und so vornehm gestaltet, so menschlich klar und so nachdenklich gegeben und von einer so stark bewegenden, inneren Kraft erfüllt, die diesen Film als Bereicherung und Begeisterung empfinden läßt. Empfindung ist alles in diesem Film. Er verzichtet auf den äußeren, blendenden Schein, auf die oberflächliche Brillanz oder Fülle der Bilder. Aber seine innere Dynamik reißt mit, seine Menschenbilder bewegen, und sein Ton findet zum Herzen — wie alle wahre Kunst vom Herzen kommt und zum Herzen führt. Die Beseeltheit des seiner Zeit voraussehbaren Kretzes — die Herzensnot und Herzensweinsamkeit seiner Frau — der stumme, erbitterte Kampf des zwischen Pflicht und Liebe schwankenden jungen Wissenschaftlers — das sind die motorischen Kräfte dieser Filmhandlung, die in der Zeichnung des schauspielerischen Ausdruckes als Höchstleistungen der darstellerischen Kunst ergreifen.

Beiprogramm: Kulturfilm und Deutsche Wochenschau.

Von nun ab werden die Abendvorstellungen stets mit der Wochenschau beginnen, worauf der Hauptfilm folgt und erst am Schluß der Kulturfilm gezeigt wird. Jeder Besucher beachtet deshalb die Anfangszeit, da während der Wochenschau ausnahmslos kein Eintritt gestattet wird.

Der Ort wurde im 12. Jahrhundert vermutlich zum ersten Male urkundlich erwähnt, als die Herzogin Utha, Tochter des Grafen Gottfried von Calw, das spätere Amt Liebenzell, wozu auch Schömberg gehörte, dem Kloster Hirsau schenkte. Ende des 13. Jahrhunderts kam Liebenzell und damit Schömberg für 300 Jahre in badiſchen Besitz, bis es um 1604 württembergisch wurde. Durch kriegerische Wirren mit Plünderung und Brandschatzung, Hungersnot und Pest geriet das Dorf wie überhaupt die ganze Umgegend öfter in Bedrängnis. Der 30jährige Krieg brachte Jahre schwerster Seinschwung. Nach der Schlacht bei Mordringen zogen die Kaiserlichen raubend und mordend durch das Land. Überhaupt der verdrängten Parteien aus aller Herren Länder gaben sich ein Stellbildchen. Auch die Franzosenkriege brachten Drangsal und Not. Doch die Schömberger haben das Schicksal immer gemilert.

In den vergessenen Blättern der früheren oberamtlichen Registratur in Neuenbürg findet sich noch manch köstliche „Kausleibliche“ über Streitigkeiten der Schömberger mit den Nachbardörfern. So wird berichtet vom Streit um die alte Waldungsgrenze oder von der „Rechts-Streitigkeit“. Ein großer Aufruhr entstand 1759, als der Schömberger Ort seine ganze Herde auf ein künftiges Feld im Dittenbronn führte, worauf der Schultheiß von Calmbach vier Stück Vieh ein-sperrten ließ. Friedrich Kist weiß in seinen Beiträgen zur Geschichte Schömbergs weiter noch von Streitigkeiten um Ueberfahrts- und Wasserrechte, um die Verbesserung des Wildzuges, der die ganze Feldmark lindenlos umschloß, zu erzählen. Einmal fühlten sich sogar die Schömberger Geschäftsleute durch das Saufen der Liebenzeller Wälder, Metzger und Lichtliebhaber benachteiligt. Kurzum, auch in Schömberg waren Streitigkeiten, wie sie ehemals allerorts vorkamen, nicht zu vermeiden. Die Stütze auf beiden Seiten wurden aber jedesmal wieder vernünftig.

In den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts erlitt Schömberg zwei größere Brände, deren Schäden aber dank des vorzüglichen Gemeinschaftsgeistes der Einwohner bald-behoben wurden. Ueberhaupt war das Zusammengehörigkeitsgefühl hier von jeher stark ausgeprägt; nachbarliche Hilfe in guten und schlechten Tagen galt als oberster Grundsatz. — Vieles wäre wohl noch von den Schömbergern zu sagen, die stets von einem durch nichts zu erschütternden Willen befeuert waren, den angekommenen Väterbesitz, die heimische Scholle, unter Einsatz von Leib und Leben zu verteidigen.

S. 9.

Neuenbürg, 26. November 1943
Danksagung
 Für die wohlwollende Anteilnahme, die wir anlässlich des raschen Todes meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante **Katharina Röck**, geb. Ludwig, erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Dekan für die trostreichen Worte sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und all denen, die sie auf ihrem letzten Weg geleiteten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Friedr. Röck** u. Söhne nebst Anverwandten.

Neuenbürg, den 26. Nov. 1943
Danksagung
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme die mir bei dem Heimgang meiner lieben und treuen Mutter, unserer guten Schwester und Schwägerin Frau **Ursula Maier** erwiesen wurden, spreche ich - in dem Namen aller nächsten Angehörigen - Ihnen herzlichsten Dank aus. Insbesondere danke ich dem Herrn Stadtpfarrer und all denen, die in liebevoller Weise durch Kranz- und Blumenspenden ihre Teilnahme an der Heimgangenen bewiesen haben.
 In tiefer Trauer:
 Die Tochter: Frau **Ursula Faas** mit allen Angehörigen.

Calmbach, 26. November 1943
Danksagung
 Für die vielen Beweise liebevoller Anteilnahme, die wir beim Heidentod meines geliebten Gatten und Vaters, unseres I. Sohns und Schwiegersohns **Gefr. Albert Schwer** erfahren durften, saen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank allen denen, die ihm durch die Teilnahme am Trauergottesdienst die letzte Ehre erwiesen haben.
 Frau **Sofie Schwer**, geb. Barth, m. Kind, **Hermann Schwer** u. Frau, Furlwangen, **Sofie Röntschler**.

Bernbach, 26. November 1943
Danksagung
 Für alle Liebe und warme Anteilnahme, die wir anlässlich des Heidentodes unseres lieben und unvergesslichen Sohnes u. Bruders **Christian Schlaboncs** erfahren durften, danken wir von Herzen. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, dem Gesangsverein „Konkordia“ für den erhabenden Gesang sowie all denen, die am Trauergottesdienst teilgenommen haben.
 In tiefer Trauer: **Martin Schlaboncs und Familie**, Gasthaus zum „Löwen“ und alle Anverwandten.

Wildbad, den 26. November 1943
Danksagung
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verlust meines Sohnes sage ich auf diesem Weg Allen aufrichtigen Dank.
P. Schwarzmaier.

Donnach, den 27. Nov. 1943
Danksagung
 Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme in Schrift und Wort, die wir bei dem schweren Verluste unseres lieben, unvergesslichen u. Bruders Obergefreiter **Hermann Merkle** erfahren durften, sagen wir herzlichsten Dank. Insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, der Kriegerkameradschaft, dem Frauenchor sowie für die schönen Blumenspenden und all denen, die unseren Schmerz durch Beteiligung an der Trauerfeier milderten.
Fam. Adolf Merkle.

Offenhausen, 26. November 1943
Danksagung
 Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unserer Entschlafenen **Elisabe he Roth**, Witwe, alt Roblewirtin sagen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, auch Dank für die reichlichen Blumenspenden sowie allen die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Langenbrand, den 27. November 1943
Danksagung
 Für alle Liebe und Anteilnahme, die wir beim Heimgang unseres I. Vaters **Christian Rapp** erfahren durften, sagen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, der I. Schwester Helene für ihre Liebe und Pflege, dem Leichenchor, der Kriegerkameradschaft, dem „Liederkränz“ Engelbrand, für all die Kranz- und Blumenspenden und allen denen, die ihm das letzte Geleit gaben.
Die trauernden Kinder.

Wuppertal-Barmen, 26. Nov. 1943
Danksagung
 Heimgeliebt vom Grabe meiner fern der Heimat gestorbenen lieben Frau **Martha Weber**, geb. Vallen, danke ich Allen, die ihr die letzte Ehre erwiesen, besonders Herrn Stadtpfarrer Max-Neuenbürg für seine trostreiche Ansprache, dem Frauenchor Engelbrand für den erhabenden Gesang u. allen Bewohnern Engelbrands für ihre liebevolle Anteilnahme.
Ludger Weber.

POSTSPARBUCH
 Das freizügige Sparbuch für jedermann
 Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landpoststellen
Wer spart, hilft siegen!
 DEUTSCHE REICHSPOST

SPARSAM
 gebrauchen nicht nur Verbrauchern, Befolgen Sie diesen teilnehmenden Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
 Körperpflegemittel.
 Dr. Korthaus
 DEUTSCHE REICHSPOST

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
 Sonntag, 28. November 1943
 16 Uhr und 19 Uhr
Du gehörst zu mir
 Willy Birgel, Lotte Koch, Viktor Staal u. a. m.
 Märkische Fahrt, farb. Kulturfilm
 Die Deutsche Wochenschau
 Jugendliche nicht zugelassen
 Bitte Anfangszeit beachten, da Eintritt nur vor Beginn der Vorstellung od. während einer Pause. Die Abendvorstellungen beginnen in Zukunft regelmäßig erst nach dem Hauptfilm, also am Schluss gezeigt wird.
 Eintritt RM. —,50 und RM. 1,— Besucher in Uniform halbe Preise

Für den Weihnachtlich vorsorgen!
 Schließen Sie rechtzeitig einen Bausparvertrag ab, damit Sie Ihre Familie auf den Geburtstag legen können. Es ist für diese und auch für Sie selbst das schönste und wertvollste Geschenk, ist es doch der erste Schritt zu Ihrem noch dem Kriege zu schaffenden Einkommen. Dazu ist es bis dahin eine gute Kapitalanlage. Fordern Sie unsere Druckdruck W. G. m. B. Persönliche Beratung überall unverbindlich und kostenlos.
S.G.F. Wiesbaden
 in Ludwigshafen/Württemberg
 Deutschlands älteste und größte Bausparkasse

Für Füße, die viel leisten müssen, ist ein Saltrat-Bad eine Erlösung.
 Der Soldat an der Front braucht Saltrat. Senden Sie ihm deshalb die Saltrat-Packung, die Sie ab und zu in Apotheken und Drogerien kaufen können.
Saltrat
 Gebrüder Bernard A. G.
 Regensburg, Offenbach am Main und Saarbrücken-Pomm.

100% Mantel oder Kleid.
 sind sie schadhaft oder weit, wir reparieren, ändern und ergänzen, dass Sie aufs neue strahlen glänzen!
C. Berner
 Damen-Kleidung
 Pforzheim
 Ecke Metzger- und Blumenstraße

Nie aus Gewohnheit
 die altbewährte Vitamin-Präparate (Vitamin-A, -B₁, -B₂, -C, -E, -K) anwenden.
 Nur wenn unbedingt nötig - sparsam anwenden - so reicht die heute seltener gewordene Dosis lange Zeit.
 Durch die Rückgabe Ihrer Dose an die Fachgeschäfte wird auch Ihre Kohlenklausur der Weg vereinfacht.
WALTER KOLBE & CO., STETTIN
 Fern-Haus

Willing-Kalk-Präparate
 müssen für Verwundete, Kinder im Wachstumsalter, werdende und stillende Mütter erhältlich sein. Daher ist jetzt Zurückhaltung im Kaufen geboten!
JOHANN A. WÖLFING BERLIN

Stadt Neuenbürg
Wasserleitung
 Die Wasserleitung bleibt am **Montag den 29. Nov. 1943** von vorm. 9 Uhr bis voraussichtlich 16 Uhr abgeleitet.
 Den 27. November 1943. **Der Bürgermeister.**

Bei Schnupfen
 tritt meist eine Verstopfung im Nasenhohlraum ein. Diese lästige Erscheinung wird oft durch Kiefer- oder Nasenschleimhäute hervorgerufen oder durch zu reichliche Feuchtigkeit. Auch andere Beschwerden, die als Begleiter des Schnupfens auftreten, beseitigt man damit. Kiefer- oder Nasenschleimhäute werden aus wirksamen Heilmitteln von der gleichen Firma hergestellt, die den Kiefer- oder Nasenschleim beseitigen.
 Verlangen Sie Kiefer- oder Nasenschleim in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originaldose zu 50 Pf. (Inhalt etwa 5 Wochen) reicht monatelang aus, da kleinste Mengen genügen.

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Kirchlicher Anzeiger
 Evang. Gottesdienste
 1. Advent — Sonntag den 28. November 1943
Neuenbürg, 9 Uhr Christenlehre (Söhne), 10 Uhr Predigt (Kirchenchor singt), Anst. d. Abendmahl, 10 und 11 Uhr Kinderkirche für die jüngere und ältere Abteilung im Gemeindehaus.
Wildbad, 2.30 Uhr Abendgottesdienst zugleich Gedächtnisgottesdienst, Anst. d. Abendmahl.
Wildbad, 9 Uhr Christenlehre (Söhne), 10 Uhr Predigtgottesdienst, Anst. Feier des Hl. Abendmahls, 13 Uhr Kindergottesdienst. **Donnerstag** 20 Uhr Bibelstundepredigt im Gemeindehaus.
Sproffenhaus, 14 Uhr Gedächtnisgottesdienst, Anst. Konfirmandenunterricht.
Serrenalb, 9.45 Uhr Kindergottesdienst, 10.45 Uhr Festgottesdienst (Teilnahme der christentheologischen Söhne), anschließend Feier des Hl. Abendmahls.
Gräfenhausen, 10 Uhr Predigt, 12 Uhr Kinderkirche, 16 Uhr Abendmahlfeier. **Mittwoch** 20 Uhr Bibelstunde Gräfenhausen. **Donnerstag** 20 Uhr Bibelstunde Rembach. **Freitag** 20 Uhr Bibelstunde Rembach.
Offenhausen, 10 Uhr Predigt und Abendmahl, anschließend Kinderkirche, 2.15 Uhr Gedächtnisgottesdienst.
Evang. Freikirche
 Sonntag den 28. November 1943
Methodistengemeinde, 9.45 Uhr Calmbach, 10 Uhr Neuenbürg, 10 Uhr Offenhausen, 14 Uhr Hülen, 16 Uhr Rembach, 16 Uhr Offenhausen.
Katholische Gottesdienste
 1. Adventsonntag — 28. November 1943
Neuenbürg, 7.30 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, 14 Uhr Anacht, Freitag 18 Uhr Herz-Jesu-Anacht.
Wildbad, 7.30 und 9.30 Uhr.
Serrenalb, Sonntag 10.45 Uhr, Donnerstag 8.30 Uhr hl. Messe.
Schönbura, Sonntag 7.30 und 9 Uhr, Werktag 8 Uhr.

Kohlenklaus's Helfershelfer Nr. 7

Herr Bizeps
 Starker Mann vom Schlage: Das wäre doch gelacht! Seht her, ich bin's — wo fehl's? Erst den Rock aus und dann — denken.
 Man hört ihn förmlich in die Hände spucken: Lobt mich mal ran, ich werde das Feuer schon hochkriegen, in 20 Minuten ist die Bude warm. Und jetzt geht's los, rein, was rein geht! Ob Gas oder Kohle, immer ran, Herr Bizeps, lassen Sie die Muskeln spielen und das Gehirn schlafen — so würde Kohlenklaus seinen Freund anfeuern. Stoppt Sie Paradebizeps! Keine Experimente! Solche Kraftproben fressen Löcher in die Kohlenhaufen, im Haushalt und in der Rüstung.
 Und jetzt mal Hand aufs Herz:
 Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928,
 die sich für die aktive oder Reserve-Offizierslaufbahn im Heer bewerben wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch jetzt einreichen.
Meldeschlus für Jahrgang 1927: 31. Dez. 1943.
 Nur Bewerber, die sich rechtzeitig melden, haben Aussicht zu der gewünschten Waffengattung eingesetzt zu werden. Frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung, sondern gewährleistet planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses sowie der Einberufung zum ARD.
 Weitere Auskünfte an Bewerber und Eltern erteilen die Kommandostellen für Offizierbewerber des Heeres und ihre Nachwuchsoffiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.
 Oberkommando des Heeres.
 Nachwuchsoffizier Pforzheim, Wöllfche 47, Telefon 6781, Apparat 43.

Kaninchenfelle
 Gut erhalten
 (100—170 cm) zu kaufen oder zu tauschen gesucht.
Fritz Bischoff, Neuenbürg
 Bahnhofstraße 13

Bernard Schnupftabak immer ein Genuß!
 Aber sparsam genießen, dann reicht er bei vorübergehender Knappheit länger.
Gebrüder Bernard A. G.
 Regensburg, Offenbach am Main und Saarbrücken-Pomm.

Ein Verschwender
 wirft das Geld zum Fenster hinaus. Wer die Ratschläge seines Arztes in den Wind schlägt und seine Medikamente wegwirft, handelt ebenso sinnlos.
TROPON
 Mit Tropen-Präparaten Ausschalten ein Gebot der Stunde!

Opakta Hausfrauen-Rat
 Die Aufbewahrung der Marmeladen- und Gelee-Vorräte soll in luftigen und trockenen Räumen erfolgen. Feuchte oder lichtlose Keller und fest verschlossene Vorratsschränke sind ungeeignet wegen der Gefahr der Schimmelbildung und des Verderbs. Voraussetzung für die Haltbarkeit ist rezeptgemäße Bereitung mit Opakta.
Opakta-Gesellschaft, Köln-Bick

Sparsam
 im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedehnte Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.
Pauly's Nährpeise

Spare auch Du
 durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
 - Schutzcreme
 Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KOLN

Lebewohl
 halle es heraus.
 Lebewohl-Plaster beizien angewendet bringen schon mit wenig Plaster Erfolg. Zu haben in Apoth. u. Drogerien.
 In Neuenbürg: Apotheke H. Barenhardt und Apotheke in Eirkenfeld, in Calmbach: Drogerie A. Barth, in Wildbad: Stadt-Apotheke und Eberhard-Drogerie.